



Churchill: „Jetzt habe ich den Amerikanern bereits sechs verschiedene Schilderungen über die Verfestung der „Athenia“ gegeben — keine gefällt! Aber nur Ruhe, die Untersuchungen sind weiter im Gange, ich habe da sensationelle Meldungen...“

Die Wahrheit über die „Athenia“

Berichtet von E. O. PLAUEN



„Wie erst jetzt mit Bestimmtheit festgestellt wurde, ist die „Athenia“ von ihrer Ausfahrt an durch patrouillierende deutsche U-Boote beobachtet und verfolgt worden. Damit ist der Schuldweis endgültig festgestellt!“



Bericht von zwei Ueberlebenden der „Athenia“ (die Zeugen sind Beamte des britischen Geheimdienstes und somit äußerst glaubwürdig!):

„Die Explosion des Schiffes mit Beklammtheit abend, beobachteten wir mit gesteigertester Aufmerksamkeit eine Person, die uns durch verdächtige Formen auffiel. Sie begab sich ins Schiffinnere. Pünktlich erfolgte die Explosion. Beim Wiederauftauchen der Verdächtigen sahen wir deutlich, daß es sich um eine deutsche Agentin handelte, die Bomben gelegt hatte!“



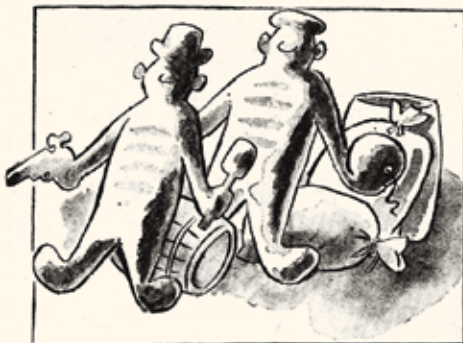
Neueste Meldung:

„Nach den Aussagen des Kapitäns der „Athenia“ wurde ein harmloser Wal gefolgt, der sein Mittagsschlafchen hielt. Aber plötzlich öffnete der Wal seinen furchtbaren Rachen, aus dem Torpedos herausschossen. Es war ein deutsches U-Boot, das sich tödlich als harmloser Wal getarnt hatte!“



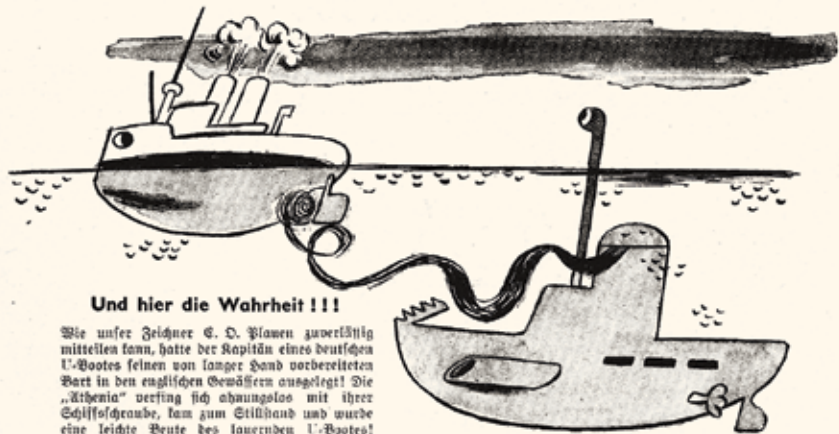
Letzte Meldung:

„Nach den allerneuesten Aussagen des Kapitäns der „Athenia“ hörte er plötzlich in einer widerrechtswidrigen hohen Tonlage Gesang über das Wasser schallen! Von den Tönen betrtit, wich er vom Kurs ab, dem Gefange zu, und lief auf ein Riff! Hinter dem Riff hatte sich eine neue deutsche Angriffswaffe aufgestellt, das „Sirenen-U-Boot“. Den Kapitänen aller Schiffe wird geraten, sich Wachs in die Ohren zu stopfen, um nicht ebenfalls dem betörenden Gesang zum Opfer zu fallen!“



Ganz letzte Meldung:

„Beim Beladen der „Athenia“ waren zwei große Beute durch ihre merkwürdige Form aufgefallen. Wie man leider zu spät erkannte, handelte es sich um zwei deutsche Espione, die sich in Beut eindecken ließen und die dann unbemerkt, jeder Nahrungsfrage entzogen, an ihr trauriges Handwerk gingen!“



Und hier die Wahrheit !!!

Wie unser Zeichner E. O. Plauen zuverlässig mitteilen kann, hatte der Kapitän eines deutschen U-Bootes seinen von langer Hand vorbereiteten Bart in den englischen Gewässern ausgelegt! Die „Athenia“ verding sich ahnungslos mit ihrer Schiffsfolge, kam zum Stillstand und wurde eine leichte Beute des lauenden U-Bootes!

Verantwortlich: Hans-Joachim Lohmann, Berlin; Verleger: Dr. Ernst Witten, Berlin. — Die „Berliner Illustrirte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Uebereinstimmend. — Anzeigenpreise nach Verzeichnis 6 vom 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Doherty, Berlin-Zehlendorf; verantwortlich für den Inhalt der Ausgaben: Hans Jauer, Berlin-Dahlem. — Amerikanische Eisenbahnwagen können nur zurückgekauft werden, wenn Porto beifügt. — Verlag und Druck: Trautwein Verlag, Berlin 28 88, Köpenicker 22-26. — Jahresabonnementpreis für DZB, einjährig, Porto 4.00, 18.20.

Oben eine Seite aus der Berliner Illustrirten Zeitung 39/1939, auf der Erich Ohser den Abschuss des englischen Passagierdampfers »Athenia« – den die Nazis bis 1945 nicht zugaben – propagandistisch ausschlichtet und mit den 118 Opfern Scherz treibt.

Erich Ohser: Alte »Ullstein«-Seilschaften und Mitleidsbonus

Von Eckart Sackmann

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Werk Erich Ohser auf seine Serie »Vater und Sohn« reduziert. Als Opfer der Nazis ließ sich der Zeichner gut vermarkten, reinigte sein Tod doch alle, die sich auf ihn beriefen, vom Vorwurf, den Nazis nahegestanden zu haben. Dieses zweifelhafte Geschäft reicht bis in die heutige Zeit.

Wattendorf ist eine Ansiedlung mit ein paar-hundert Einwohnern nordöstlich von Bamberg. Hier passiert in der Regel wenig. Im Frühjahr 1945 war es allerdings anders. Ein Sonderzug aus Berlin brachte ein gutes Dutzend Reporter und Fotografen der Propaganda-Zeitschrift *Signal* samt ihren Familien, die sich hier einquartierten, um das Ende des Krieges abzuwarten.

Pitt Kenneweg hatte das Kriegsschicksal nach Wattendorf verschlagen, einem kleinen Ort von 480 Seelen in Oberfranken. Es war vom Oberkommando der Wehrmacht Anfang März 1945 als Ausweichstelle für die Redaktion des *Signal* ausgesucht worden. Spitzenkräfte des deutschen Bildjournalismus saßen hier zwischen Bauern und ihrem geliebten Vieh in kleinen Stuben zusammen und gestalteten die letzten Nummern dieser Zeitschrift. Täglich gingen Kuriere mit Manuskripten und Fotos nach Berlin ab. Sie verloren sich irgendwo zwischen den Fronten, wurden in Einsatztrupps gesteckt oder wurden aufgegriffen und verschwanden in amerikanische Gefangenenlager. Von den Manuskripten kam nie eines an.¹

Das hört sich abenteuerlich an; irgendetwas war es das wohl auch.

Und auch aus Berlin gingen Kuriere ab. Mitte März sandte Wießner sogar zwei mit »OKW-Befehl« und einem »großen Geldbetrag« ausgestattete Sonderkuriere nach Wattendorf. Sie sollten den Evakuierten ihre Gehälter auszahlen und mit ihnen einen »neuen Ve[r]lagskopf bilden.«²

Am 13. April 1945 zogen amerikanische Truppen in Wattendorf ein und nahmen – nur vorübergehend – die Redakteure in Uniform fest.

Die in Zivil blieben zurück, unter ihnen Kenneweg. Zwei Tage später begann er die Vorarbeiten für eine neue deutsche Illustrierte. Das Modell glich damals schon in vielen Teilen der *Quick*, wie sie heute ist.³

So entstehen Legenden. Warum Wattendorf? Hier hatte Cläre With, die Hauptschriftleiterin der Zeitschrift *Koralle*, ein Gut. Wer dort nicht unterkam, suchte Quartier bei den Bauern.

»Die Leute aus Berlin waren öfter bei uns, es war eine gute Nachbarschaft«, berichtet Theresia Engel (81). Ihre Familie selbst habe niemanden aufgenommen, »unser Bauernhaus war zu klein.« Die Evakuierten seien sehr freundlich, keinesfalls arrogant gewesen.⁴

Wattendorf mag als Modell dafür stehen, wie sich Journalisten, die sich der Propaganda angedient hatten, nicht nur der Verfolgung durch die Siegermächte entzogen, sondern auch darauf vorbereiteten, in einem gewan-

delten Deutschland wieder Fuß zu fassen. Sie alle sprachen sich gegenseitig von jeglicher Schuld frei, und sie unterstützten einander auch in ihren neuen Karrieren. Die 1948 in München gegründete *Quick* war ein Pool ehemaliger Nazi-Journalisten. Auffällig in deren Biografien ist, dass sie alle nur für »Ullstein« gearbeitet haben wollten, nicht aber im NS-Nachfolger Deutscher Verlag, der ihnen im »Dritten Reich« ihr Auskommen gesichert hatte.⁵

Eine andere Zeitschrift, deren Wiege in Wattendorf stand und die der Reinwaschung der Nazi-Journalisten diente, war *Pinguin* (1946-1953). Manfred Schmidt, der vor 1945 für die Propaganda (auch für *Signal*) gearbeitet und dann in *Pinguin* im »Bilderbuch für Überlebende« Pazifismus simuliert hatte, gehörte dazu. Verleger war der relativ unverfängliche Ernst Rowohlt. Rowohlt (1887-1960), ein Freigeist, der vor 1933 nazikritische Literatur verlegt, sich später aber weitgehend systemkonform geäußert hatte⁶, war 1937 in die NSDAP eingetreten. 1940 war er in ungeklärter Funktion für zwei Monate in Brasilien tätig.

Rowohlt selbst hat die Zeit nach seiner »Emigration« später in einem »Memorandum« (März 1946) in einem einzi-



¹ Anon.: Der Weg in die Briener Straße. In: Verlag Th. Martens und Co. (Hg.): 1948 – 1958. Die ersten zehn Jahre. München 1958. S. 11.

² Rainer Rutz: Signal. Eine deutsche Auslandsillustrierte als Propagandainstrument im Zweiten Weltkrieg. Essen 2007. S. 147.

³ Anon.: Der Weg in die Briener Straße. a. a. O., S. 11.

⁴ vgl. Peter Engelbrecht: Nazi-Reporter flohen ins Fränkische. In: *Kurier* (Bayreuth) vom 4.11.2015.

⁵ Neben der *Quick* rekrutierte auch die ebenfalls in München ansässige Illustrierte *Revue* (ab 1946; Verlag Kindler & Schiermeyer) viele ihrer Mitarbeiter aus dem Stamm des Deutschen Verlags. In Wattendorf war auch Eduard Rhein, der nach dem Krieg für den Axel Springer Verlag die *Hörzu* zum Erfolg führte.

⁶ Vgl. Volker Hage/Klaus Wiegrefe: Hauptmann der Propaganda. In: *Der Spiegel* 22/2008.

⁷ ebd.

⁸ Walther Kiaulehn: Mein Freund, der Verleger Ernst Rowohlt und seine Zeit. Reinbek 1967, S. 207-208. Zit. nach Volker Bendig: Die populärwissenschaftliche Zeitschrift *Koralle* im Ullstein und Deutschen Verlag 1925-1944. Dissertation LMU München 2014. S. 205.

⁹ Vgl. Peter Köpf: Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse. Berlin 1995. S. 22.

¹⁰ Vgl. Volker Bendig: Die populärwissenschaftliche Zeitschrift *Koralle*... a. a. O., S. 228.

Links *Signal* 12/1941. Die europäische Propaganda-Zeitschrift der Wehrmacht erschien auch in deutscher Sprache, durfte in Deutschland aber nicht verkauft werden.

Rechts: Dass *Pinguin* vorgegeben hatte, die Jugend an die Demokratie heranzuführen, war nach einem Verlegerwechsel im Sommer 1949 vergessen. Interessanterweise bezeichnet die Wikipedia *Pinguin* bis heute [16.3.2024] als »Jugendzeitschrift«.

Unten die erste Ausgabe der *Quick* vom April 1948.

¹¹ In den folgenden Jahren war Kurt Kusenberg maßgeblich für den Rowohlt Verlag tätig. Zu den genannten biografischen Angaben vgl. Jean E. Pearson: Kurt Kusenberg: Humorist of the Fantastic. New York 1992. S. 15-21; ferner Volker Bendig: Die populärwissenschaftliche Zeitschrift *Koralle*... a. a. O., S. 199f.

¹² Vgl. Karin Hartewig: Wir sind im Bilde. Leipzig 2010. S. 26.

¹³ Handschriftl. Brief von Carl Jödicke an Johannes Weyl vom 22.9.1964. Nachlass Carl Jödicke, IfZ. F 110. Zit. nach Tim Tolsdorff: Von der Stern-Schnuppe zum Fix-Stern. Zwei deutsche Illustrierte und ihre gemeinsame Geschichte vor und nach 1945. Köln 2014. S. 218. Jödicke war 1937 in die NSDAP eingetreten. Daneben gehörte er von 1935 bis 1939 verschiedenen Gliederungen der SA an. Vgl. ebd. S. 206ff.

¹⁴ Jörg Becker: »Wir fühlten uns wie Widerstandskämpfer.« Gedanken zu den Memoiren von Elisabeth Noelle-Neumann. Aus: *vorgänge* Nr. 180 (Heft 4/2007): Parteien im Umbruch. S. 124-133.

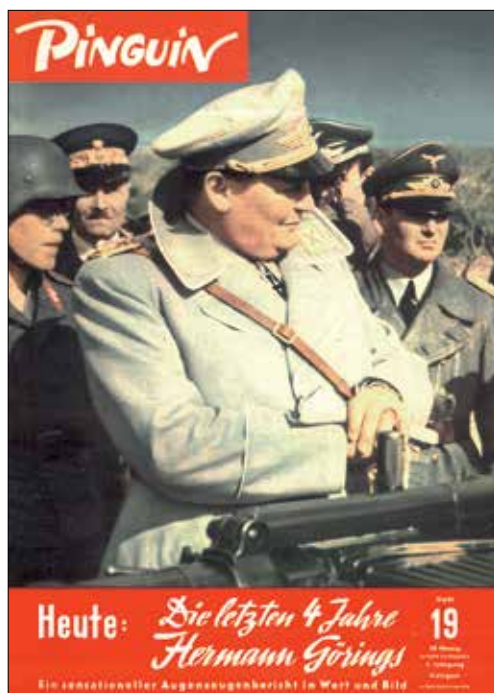
¹⁵ Vgl. Norbert Frei/Johannes Schmitz: Journalismus im Dritten Reich. München 1989. S. 187.

¹⁶ Die Cautio Treuhand GmbH war eine Tarnfirma der NSDAP. Erst 1938 änderte man den Namen von Ullstein Verlag zu Deutscher Verlag.

¹⁷ Lebenslauf Johannes Weyl vom 22.8.1937. BA Berlin R_9361_V_39996_0024.

¹⁸ Alfred Gerigk: Siegeszuversicht und Siegesicherheit bestimmt die Führerrede. In: *Bremer Nachrichten* vom 31.1.1940. Zit. nach Peter Köpf: Schreiben nach jeder Richtung. a. a. O., S. 181.

¹⁹ Vgl. Kurt Kusenberg: Wie »Vater und Sohn« geboren wurden. In: erich ohser (e. o. plauen). Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Wilhelm Busch Museum Hannover. 1962. S. 16ff.



gen Satz zusammengefasst: »Ende Dezember 1940 kehrte ich nach Berlin zurück, wurde am 10. Februar zum Militär eingezogen und dort wiederum Ende Juni 1943 als »politisch unzuverlässig« vom Militär entlassen.« Was er verschwiegen und was auch in der Rowohlt-Chronik nicht vorkommt: Er spendete vor seiner Brasilien-Fahrt Geld an eine SS-Staffel in unbekannter Höhe. Rowohlt – Parteimitglied Nr. 5550284 – sorgte dafür, dass die NSDAP, auch als er in Südamerika war, seine Mitgliedsbeiträge erhielt. Nach seiner freiwilligen Rückkehr sah er Anfang 1941 der Teilnahme am Krieg mit Ungeduld entgegen. Rowohlt wurde Offizier einer Einheit, die von Griechenland aus und später im Kaukasus antisemitische Propaganda betrieb. [...]

Auch noch Jahre nach dem Krieg erinnerte Ernst Rowohlt sich gern seiner Militärzeit. So meldete er sich im April 1953 zu einem Veteranentreffen der ehemaligen Angehörigen des Sonderstabs F an, zu dem General a. D. Felmy, ihr früherer Vorgesetzter, eingeladen hatte. Der war 1948 beim Nürnberger Prozess gegen die »Südosst-Generäle« wegen Verbrechen an der Zivilbevölkerung verurteilt worden, unter anderem für das Blutbad im griechischen Klissura. [...] Der Zweck des Treffens 1953 waren die »Wiederaufnahme abgerissener Verbindungen« und eine Aussprache über »Gemeinsames Kriegserlebnis« sowie über »Zusammenbruch und Wiederaufbau der Existenz«.⁷

Als Aushängeschild des *Pinguin*, als Herausgeber, hatte sich Erich Kästner einkaufen lassen. Dass er hatte mit ansehen müssen, wie seine Bücher auf dem Scheiterhaufen der Bücherverbrennung landeten, war für die Nazi-Journalisten nach 1945 Gold wert.

Es war eine gute Idee, Kästner zum Herausgeber der geplanten Zeitschrift zu machen. Sein Name würde wie eine Fahne voller Verheißung über der Zeitschrift wehen. Doch wer sollte die Zeitschrift machen? Kästner konnte es nicht, denn er hatte den Amerikanern versprochen, das Feuilleton für die *Neue Zeitung* zu redigieren, die sie in München herausgeben wollten. Ich aber konnte Ledig sagen, wer die Zeitschrift machen würde. Es war Cläre With, die frühere Chefredakteurin der Ullsteinschen Zeitschrift *Koralle*, die jetzt in Wattendorf im fränkischen Jura lebte.⁸

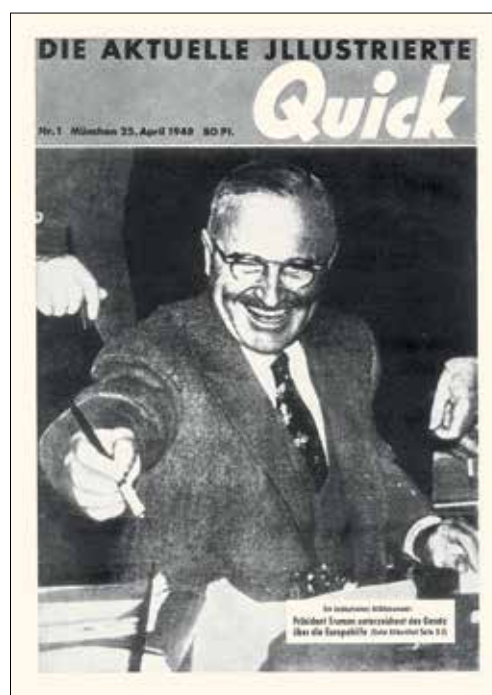
Auch Kiaulehn betreibt hier die bei allen Mitarbeitern des Deutschen Verlags, den »Ullsteinern«, zu beobachtende Weißwäscherei. Als Cläre With 1935 *Koralle* übernahm, stand der Name Ullstein nur noch auf dem Papier: Die De-facto-Enteignung hatte bereits 1934 stattgefunden.

Den Beruf des Journalisten gab es schon wenige Monate nach dem März 1933 nicht mehr. Wer schrieb, wer hinter einem Mikrofon saß, war Teil einer alles im Sinne der Machthaber manipulierenden Propagandamaschinerie.⁹

Unter With betrieb die *Koralle* einen Führerkult und huldigte den gesellschaftlichen Vorgaben des Nationalsozialismus.

Nach Kriegsbeginn entwickelte sich die *Koralle* endgültig zu einem Propagandaorgan für den Krieg und betrieb eine flankierende Berichterstattung für die Politik des NS-Regimes.¹⁰

Withs Stellvertreter in der Leitung der auflagenstarken Zeitschrift war von 1935 bis 1943 Kurt Kusenberg – derselbe, der Ohlers »Vater und Sohn« für die *Berliner Illustrierte* ausgewählt hatte. Kusenberg (1904-1983) hatte Kunstgeschichte studiert und war danach journalistisch für *Weltkunst* und die *Vossische Zeitung* tätig gewesen. Zu Ullstein/Deutscher Verlag kam er 1934. Im selben Jahr heiratete er die sechs Jahre ältere Franziska Szelenski (Ehe geschieden 1953). Sie war »Halbjüdin«, was zunächst verborgen blieb, 1939 aber zu einer kurzfristigen Entbindung Kusenbergs von seiner leitenden Position bei der *Koralle* führte. Es heißt, seine Kollegen haben sich für seinen Verbleib eingesetzt. 1943 erfolgte die Einberufung zum Militär; ab 1944 schrieb Kusenberg für die in Verona gedruckte Soldatenzeitung *Die Südfront*. Im Mai 1945 kam er für zwei Jahre in amerikanische Gefangenschaft



und wurde in Neapel interniert. Nach der Rückkehr ins Haus der Familie in Bühl (Baden) nahm er Kontakt zu den Rowohls auf, in deren Verlag er seit 1940 Belletristik veröffentlicht hatte. Dort traf er noch 1947 seine zweite Frau (Beate Möring, 1927-1985), die als Volontärin beim *Pinguin* tätig war.¹¹

Pinguin war ein Instrument, mit dem sich die einst führenden Presse-Propagandisten des »Dritten Reichs« den neuen Herren im Land anzudienen versuchten. Die *Quick* war so schnell nicht zu gründen; in der Zwischenzeit konnte es nicht schaden, wenn man sich bewährte. Bei *Pinguin* waren die fähigsten Wortverdreher der NS-Zeit zugegen, die jetzt antraten, um Jugendliche zu guten Demokraten zu machen. Nach ein paar Jahren war das nicht mehr nötig; für die Wattendorfer waren alle Fäden geknüpft, um in der Bundesrepublik Fuß zu fassen. 1950 machte *Pinguin*, das inzwischen vom Rowohlt Verlag zum Verlag C. M. Schwab gewechselt und Illustriertencharakter angenommen hatte, mit einer Serie über Hermann Göring auf.

Die »Auslandsillustrierte« *Signal* (1940-1945) – in Deutschland wurde die Publikation nicht angeboten – war herausragend gewesen, eine Meisterleistung des Bildjournalismus, die auch im Ausland Bewunderung erfuhr. Die Illustrierte warb für den NS-Staat der Zukunft.

Signal präsentierte seinen Lesern das neue Europa, das kulturell unverkennbar von Deutschland geprägt sein und unter deutscher Vorherrschaft stehen würde.¹²

Der Auftrag wurde geschickt und unterschwellig ausgeführt: Wie die Wochenzeitung *Das Reich* (1940-1945) gaukelte *Signal* seinen Lesern das Idealbild eines nationalsozialistischen Staatswesens vor, hier allerdings nicht mit dem intellektuellen Wort, sondern dank der Kraft des Bildes.

Für *Signal* arbeiteten die besten Fotografen und Reporter ihrer Zeit. Allein die US-Zeitschrift *Life* (die in gewisser Weise für *Signal* Vorbild gewesen war) vermochte es wohl, an diese Qualität heranzureichen. Das europaweit vertriebene *Signal* erschien in 25 Sprachen und erreichte eine Auflage von 2,4 Millionen Exemplaren. Was sich da Anfang 1945 in Wattenberg gesammelt hatte, war die Crème de la crème des internationalen Bildjournalismus. Alle führenden Mitarbeiter der Nazi-Illustrierten fanden nach einer Scham- und Schonfrist Anschluss an die aufstrebende Presse der Bundesrepublik. Man musste sich nur eine Weile bedeckt halten, guten Willen markieren und sich bei der Entnazifizierung herausreden können: Man war dabeigewesen, aber man hatte nicht mitgemacht.

Die Beteiligten schrieben sich gegenseitig von dem Vorwurf frei, Nazi gewesen zu sein.

Auch Carl Jödicke [ab 1948 Geschäftsführer der Südverlag-Gruppe in Konstanz, d. Verf.] selbst räumte später unter der Hand ein, dass die Entlastungsschreiben frisiert waren. So schrieb er im Rahmen einer vertraulichen Korrespondenz [...] an seinen langjährigen Weggefährten Johannes Weyl: »Die Persilscheine waren natürlich auf ihren Zweck zugespitzt, und es stimmte auch nicht alles, was darinsteht.«¹³

Die Besatzungszonen übten eine unterschiedliche Politik, was die Entnazifizierung und die Kontrolle über das Pressewesen betraf. In Wattendorf war man nicht unbedingt in der besten Position. Elisabeth Noelle, die regelmäßig Artikel für *Das Reich* geschrieben hatte, bekam in der amerikanischen Zone keine »Freisprechung« und wich an den Bodensee aus, wo sie mit ihrem Mann Erich Peter Neumann (Redaktionskollege bei *Das Reich* und NSDAP-Mitglied seit 1937) 1947 das »Institut für Demoskopie Allensbach« gründete, ein der Regierung Adenauer nahestehendes Meinungsforschungsinstitut. Über Noelle schreibt Jörg Becker:

Wahrscheinlich hatten das schon zitierte amerikanische Gutachten mit seiner Kernaussage, Noelle-Neumann sei »untragbar für die deutsche demokratische Pressepolitik« und das von ihr selbst initiierte Vorstellungsgespräch bei einer amerikanischen Forschungsgruppe für Umfrageforschung bei Frankfurt dazu geführt, dass sie von der amerikanischen Besatzungsbehörde keinen Entnazifizierungs-Bescheid bekommen hatte. So musste sich Noelle-Neumann wohl in die französische Besatzungszone begeben, da die französische Besatzungsmacht mit »Altnazis« sehr viel laxer umging als die amerikanische.

Wie ihren Memoiren zu entnehmen ist, hatte Noelle-Neumann bereits seit Ende 1945 freundschaftliche Kontakte zu mehreren französischen Besatzungsoffizieren (Etienne Metzger, Friedhelm Doucet, Bernard Lahy), und ihr Allensbacher Institut finanzierte sich anfänglich ausschließlich von Forschungsprojekten der französischen Militärregierung [...].

Unter der französischen Besatzung konnte der gesamte Bodenseeraum leicht zu einem braunen Refugium werden. Nur wenige Wochen nach Kriegsende erhielt der Journalist Johannes Weyl (1904-1989) von den französischen Behörden eine Lizenz für den *Südkurier* in Konstanz.¹⁴

Nach Frei/Schmitz hatten es Journalisten in der französischen Zone leichter, wieder in ihrem Metier tätig zu werden, als in der amerikanischen. Das sprach sich wohl herum:

Franzosen und Briten erschienen aus der Perspektive vieler Journalisten weniger puristisch. So war es kein Zufall, daß beispielsweise beim *Südkurier* in Konstanz (französische Zone) Mit-Lizenzträger Johannes Weyl sieben ehemalige Ullstein-Kollegen um sich versammelte, darunter Alfred Gerigk [...], Ludwig Reindl und Carl Jödicke [...]¹⁵

Johannes Weyl, der in Kiel Philosophie und Biologie studiert hatte, strebte schon früh einen journalistischen Beruf an. Nachdem er



Oben Johannes Weyl.

Unten: Unter dem Pseudonym Günter Hocheisen schrieb Johannes Weyl in den 30er Jahren Unterhaltungsliteratur, u. a. 1937 den Roman »Maja zwischen zwei Ehen«, der 1938 verfilmt wurde.



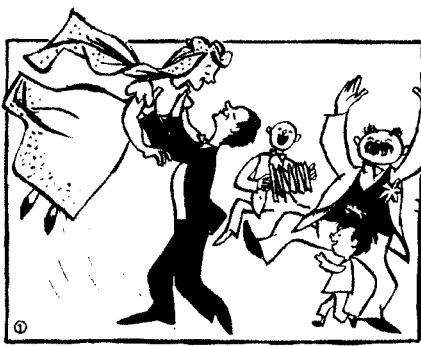
²⁰ »Sitzungsprotokoll der Redaktion der *Berliner Illustrierten Zeitung*. Berlin. Unbekanntes Jahr. o. S.« Zit. nach Frauke Klinkers: Der Zeichner Erich Ohser (1903-1944). Dissertation TU Berlin 1976. S. 93.

²¹ Vgl. Eckart Sackmann: Hans Kosatz' Sprechblasenstrip in der »Jugendpost« der 30er Jahre. In: ders. (Hg.): Deutsche Comicforschung 2022. Leipzig 2021.

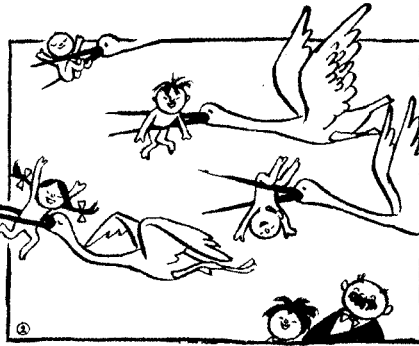
²² Bf. Verband der Pressezeichner e.V. an Erich Ohser vom 27.1.1934.

²³ Vgl. den eigenmächtigen Beitrag von Alfred Gerigk, »Beratung und Warnung in der Diktatur«, in W. Joachim Freyburg/Hans Wallenberg (Hg.): Hundert Jahre Ullstein. Berlin 1977. Bd. 3, S. 331ff.

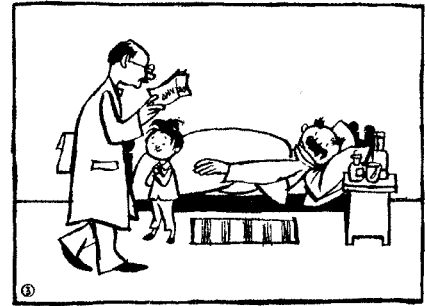
Weiter auf Seite 94



Eine Hochzeit nach der andern, das bringt Freude! Nicht nur für das junge Paar, sondern für das ganze Volk. Ja, man hat wieder Lebensmut.



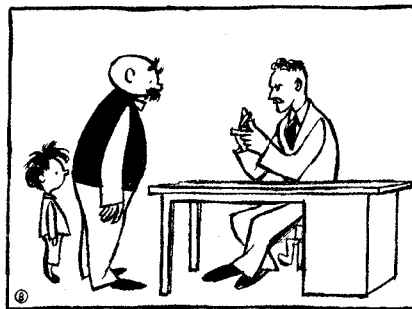
Kinder bleiben nicht aus, Gott sei Dank! Seit es im Reich wieder aufwärts geht, hat auch der Storch seine Konjunktur.



Man hat auch nicht mehr diese Sorgen, wenn man als Familienvater krank wird. In den ersten Tagen der Krankheit sorgt meistens die Firma. Hungerkur war früher üblich!



Für die Opfer von Arbeitsunfällen bringt außer der Versicherung zusätzlich auch die „Stiftung für Opfer der Arbeit“ Hilfe!



Die Arbeit steht heute wieder hoch in Ehren. Für Gerechtigkeit und Lohnschutz sorgt der Staat durch den „Treuhand der Arbeit“.



Aufwärts geht es auf allen Gebieten. Selbst die heruntergewirtschaftete Sozialversicherung gesundet wieder. Das ist das Werk des Führers...

Oben und gegenüberliegende Seite Erich Ohser: 9x politische Tatsachen. 12seitiges Leporello zur Wahl am 29. März 1936, herausgegeben von der Belegschaft des Deutschen Verlags für Politik und Wirtschaft. Größe einer Seite: 14 cm x 9,5 cm.



Vater und Sohn
Eine Bilderreihe von E. O. Plauen
Der lehrreiche Tag

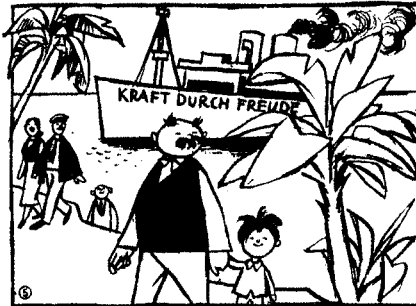
Rechts die in der Woche vor der Reichstagswahl von 1936 erschieneene Folge von Ohser's »Vater und Sohn«, in der auf die Leistungen der Nationalsozialisten hingewiesen wird und die mit dem Gang ins Wahllokal endet.

Daneben die Titelseite der Berliner Illustrierten Zeitung vom 26. März 1936. Die NSDAP als einzige zugelassene Partei erreichte bei dieser Wahl 98,8% der Stimmen.

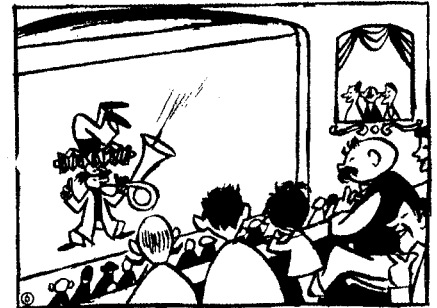




Auch der Urlaub wird bezahlt, so daß man ohne Kummer eine Reise machen kann. Reise?? Ja! Dafür sorgt jetzt „Kraft durch Freude“.



Wem die Berge nicht mehr neu sind, der gondelt einmal nach Madeira. Fünf große Schiffe stehen dafür zur Verfügung!



Auch am Alltag ist gesorgt für Freude und Erholung! Theater, Film, Konzerte zu besuchen, ist heute jedem Deutschen möglich.



... wer dem Führer am 29. März seine Stimme gibt, hilft ihm weiterbauen!

Wußtest Du das schon?

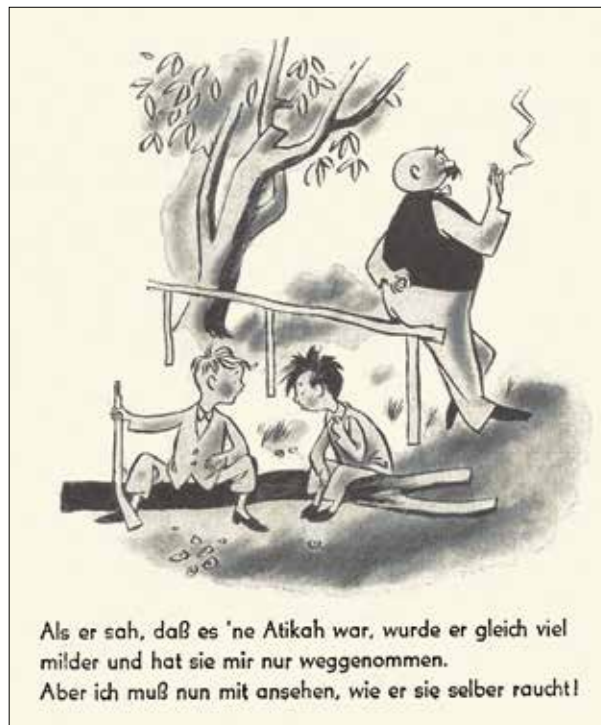
1. Zahl der **Eheschließungen**: 1932 und 1933 ... 1,1 Millionen
1934 und 1935 ... 1,4 Millionen
2. **Geburten**: 1932 und 1933 ... 1,9 Millionen
1934 und 1935 rd. 2 1/2 Millionen
3. Bei **unverschuldeter Arbeitsverlängerung** (Krankheit, Betriebsunfall) früher in den ersten 3 Tagen keine Lohnfortzahlung. Heute überwiegend vorgezogen.
4. **Bezahlter Urlaub**. Jetzt in allen Tarifordnungen Vorschrift. Urlaubsneugefaltung für Jugendliche:
vor 1933: 3 - 9 Tage, nachher:
im 1. Lehrjahr ... 12 - 18 Tage
im 2. Lehrjahr ... 9 - 15 Tage
im 3. Lehrjahr ... 6 - 12 Tage
5. **RDG.**: 1934 und 1935 reisten 5 Millionen Arbeiter
6. **RDG.**: Veranstaltungen (Theater usw.): 1934 und 1935 60 Millionen Besucher.
7. **Opfer der Arbeit**. Kurze Zeit besteht die Stiftung und schon über 3 Millionen ausgezahlt.
8. **Ehrengerichte** schünen die soziale Ehre. Es wird durchgegriffen, denn auf 100 Verfahren kommen nur 4 Freisprüche.
9. **Sozialversicherungsschutz genießen**: 24 Millionen in der Unfallversicherung, 17 1/2 Millionen in der Invalidenversicherung, 4 Millionen in der Angestelltenversicherung.

Das kann sich sehen lassen!

Deine Stimme gehört Adolf Hitler!

Drehsatzgebühren von der Zeitschrift des Deutschen Verlags J. Neidhart & Wirtlich, Berlin W 50

9 X
Sozialpolitische
Tatposten



Als er sah, daß es 'ne Atikah war, wurde er gleich viel milder und hat sie mir nur weggenommen. Aber ich muß nun mit ansehen, wie er sie selber raucht!

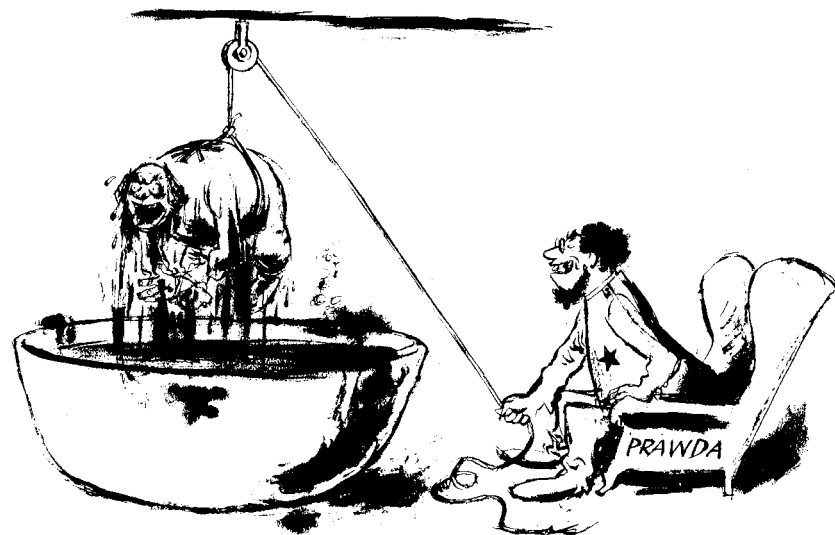
Links: Zigarettenwerbung mit einem Kindercomic? Werbung für Atikah in Berliner Illustrierte Zeitung 33/1938.

Daneben die Bescheinigung, dass Ohser den Künstlernamen E. O. Plauen führen darf (ausgestellt am 21.11.1936 durch den Polizeipräsidenten Berlin).

Rechts: Auf der Rückseite der *Berliner Illustrierten Zeitung* 35/1941 spielt Erich Ohser mit dem Thema Verdunklung. Eine ähnliche Karikatur – ein schwarzes Rechteck – hatte der Zeichner am 16. Februar 1941 bereits in *Das Reich* gezeigt, dort mit der Unterzeile: »Das nennt ihr hier in Berlin verdunkelt? Bei uns in Plauen ist es dunkler!« Bis auf seine Glosse zur Biennale von Venedig (*BIZ* 39/1942) ist dies Ohfers letzter Auftritt in der *Berliner Illustrierten*. Die *Berliner Illustrierte Zeitung* schrieb sich ab 1/1941 mit e: *Berliner Illustrierte Zeitung*.

Gegenüberliegende Seite: Karikaturen von Ohser und Erik (d. i. Hanns Erich Köhler, 1905-1983) aus *Das Reich* 52/1941. Über den Karikaturen befand sich in der Regel eine Karte mit den Kriegsschauplätzen. Köhler war wie Ohser für Interpress/DPZ tätig. Nach dem Krieg machte sich der »Kampfzeichner« der Nazis in der Bundesrepublik einen Namen als politischer Karikaturist – zunächst für *Die Welt*, ab 1958 dann für die *FAZ*. Zu Köhler vgl. Matthias Kretschmer: *Alte Kameraden: Köhler, Iversen, Ifland und der Simplissimus*. In: Eckart Sackmann (Hg.): *Deutsche Comicforschung 2024*. Leipzig 1923. S. 96-123.

Unten eine Karikatur Ohfers aus *Das Reich* 11/1944. John Bull hängt an einem von einem Sowjet gehaltenen Seil und sagt: »Völker Europas, wenn er mich nicht immer wieder tauchen würde, könnte ich euch sagen, dass ich euch vor ihm beschützen werde!«

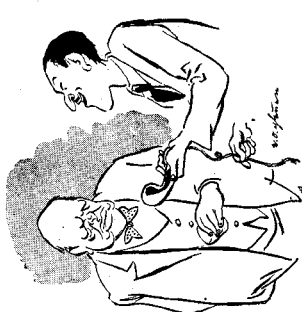
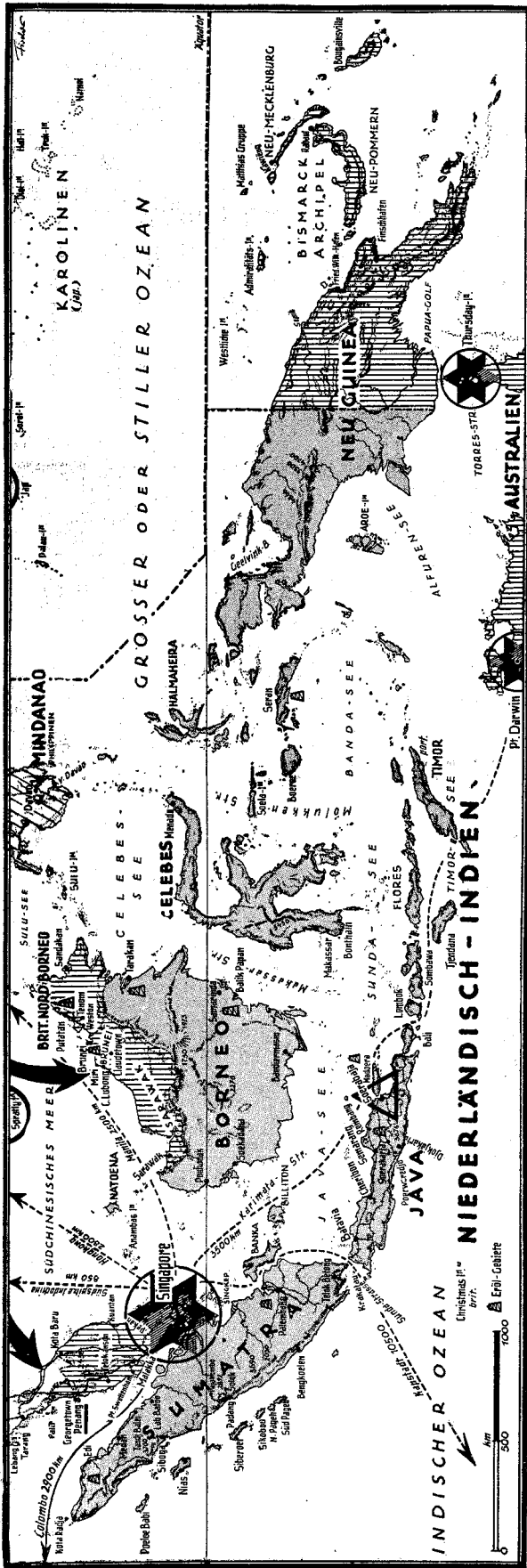


Fortsetzung von Seite 91

für verschiedene Publikationen geschrieben hatte, erhielt er 1926 die Stelle eines Redakteurs beim *Blatt der Hausfrau* des Ullstein Verlags. Er stellte die Arbeit an seiner Dissertation ein, zog nach Berlin und brachte es innerhalb weniger Jahre bis zum Chefredakteur seiner Zeitschrift.

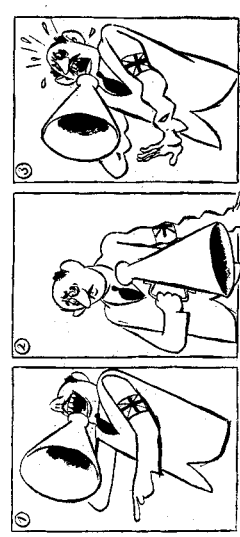
Als 1934 der Ullstein Verlag an die Cautio Treuhand GmbH »verkauft« wurde¹⁶, räumte Kurt Szafranski, ein Jude, den Posten als Leiter des Zeitschriftenzentralbüros. Johannes Weyl übernahm die frei gewordene Stelle und kommentierte:

Als einer der wenigen arischen und national zuverlässigen Angehörigen des damaligen Verlages Ullstein wurde ich bei der Umstellung des Verlages 1934 in die Geschäftsleitung berufen.¹⁷



BOMBEN-WIRKUNG IN USA.
 „Was fällt Ihnen denn ein, daß Sie mit vor einem Jahr so zugesetzt haben, Roosevelt zu wählen, Mister Jones!“
 „Mister Roosevelt trägt an, ob wir ihm nicht die flüchtig alten Zerstörer bieten und dafür die Sitzpunkte Guam und Wake im Pazifik an!“

Am Rande der Weltgeschichte



„Blickt weg von dem so unprofessionellen Verhalten. Seht ihn mit einem Schlag die pappe-mische Platte auseinander!“
 „Oh — was denn — was denn...?“
 „Nein, nein, es ist weg, blickt nicht nach dem zerbröckelnden zerbröckelnden...!“



„Wenn ich ganz ehrlich sein soll, manchmal hab' ich mich im Veracht, daß ich der Faunen Kolonne angehöre!“
 „Können zum Blüchleins, Wirtel — wollen mal sehen, was aus der neue Jahr bringt!“
 „Ach — laßt euch von mir sagen, Hitler hält sich nicht daran! —“



Oben: Karikatur Ohfers aus dem Interpress-Fundus in der Wiener Ausgabe des *Völkischen Beobachters* vom 21.8.1941.

Rechts daneben: Ohser in *Wiener Montagblatt* vom 30.11.1942. Deike war ein seit 1923 bestehender Bildmatern-Dienst.

Gleichzeitig wurde er Stellvertreter von Carl Jödicke (1894-1978), der nach der Arisierung von Ullstein Leiter der Zeitschriften-Abteilung geworden war, mit der *Berliner Illustrierten Zeitung (BIZ)* als Flaggschiff.

Jödicke, PG seit 1937, engagierte sich bei der Herausgabe der 1938 von Kurt Zentner angeregten Unterhaltungs- und Film-illustrierten *Stern* (einem Muster des Nachkriegs-*Stern*). Es ergaben sich Konflikte die Politik dieses Blattes betreffend, die der Verlagschef Max Wießner in seinem Sinne nutzte. Im August 1939 wurde Jödicke zum Kriegsdienst eingezogen, nachdem Wießner keine Bemü-

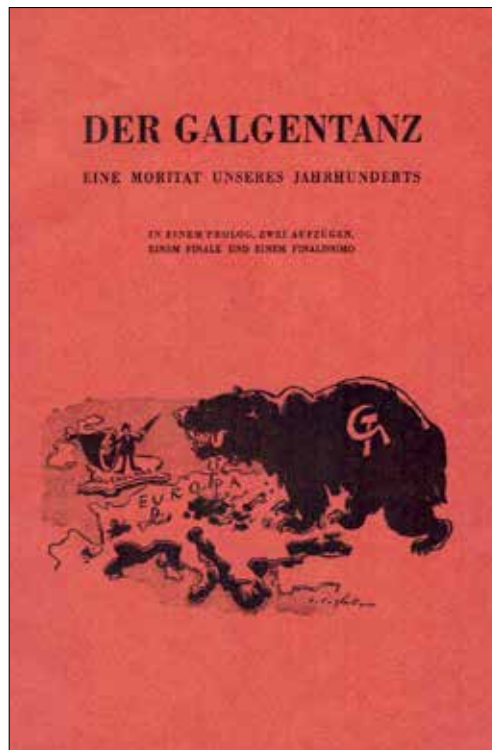


hungen unternommen hatte, ihn als »unabkömmlich« zu reklamieren. Bei Kriegsende geriet Jödicke in britische Kriegsgefangenschaft, aus der er Ende 1945 entlassen wurde.

Im Entnazifizierungsverfahren wurde Jödicke trotz einem Dutzend wohlwollender Persilscheine im ersten Verfahren 1946 noch nicht entlastet. Dennoch konnte er schon im September 1947 Verlagsleiter und Prokurist der Hannoverschen Verlagsgesellschaft mbH werden (dem Träger von Henri Nannens neuem *Stern*), die er 1948 wieder verließ, um als Geschäftsführer der Südkurier-Verlags-

Rechts das Cover eines Sonderhefts der in Buenos Aires (Argentinien) erschienenen, von dort ansässigen Nazis herausgegebenen Zeitschrift *Der Weg* (1952). Karikaturen von Erich Ohser (e. o. plauen) und Hanns Erich Köhler (Erik) waren hier neu zusammengestellt worden, um die alte Ideologie noch einmal auf den Punkt zu bringen. Auf dem Cover eine Karikatur Ohfers aus *Das Reich* 8/1942. Dortiger Text: »Cripps: Stalin wird, auch wenn er in Berlin steht, ein entgegenkommender Freund Großbritanniens sein!«

Daneben daraus Ohser: Franklin D. Roosevelt adressiert den Flugpionier Charles Lindbergh, der den Präsidenten als Kriegshetzer bezeichnet hatte (aus *Das Reich* 30/1941).





Links: Franklin D. Roosevelt, hinter ihm der stellvertretende Außenminister Sumner Welles: »Wenn jetzt ein verwerflicher Antisemitismus in Südamerika gewisse Behauptungen über Leute, die hinter mir ständen, aufstellt, so bezeichne ich das als abscheuliche Lüge!« (Erich Ohser in *Das Reich* 43/1941).

Ganz links und unten links zwei Arbeiten Ohser für die propagandistische Karikaturen-Agentur Interpress (*Lustige Blätter* 27/1942 und *Lachende Welt* 3/1944).

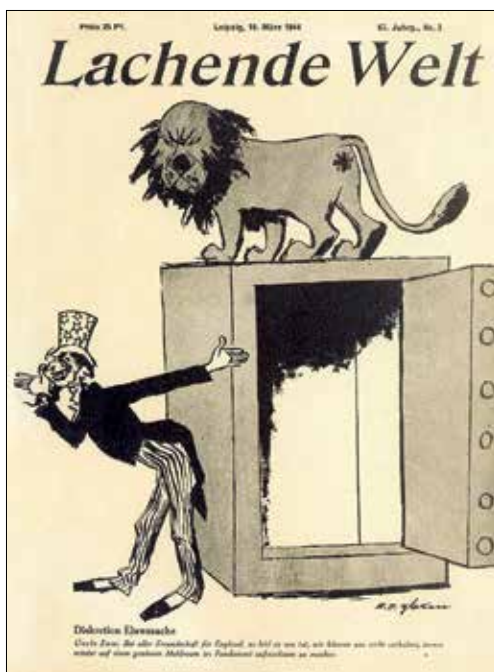
gruppe in Konstanz zu arbeiten. Jene Position hatte er bis 1961 inne. 1955 wurde er dort auch Gesellschafter.

In dieses Umfeld vermittelte Weyl den Journalisten Alfred Gerigk, ebenjenes Gerigk, der 1940 geschrieben hatte, der Generation Hitlers sei nichts anderes bestimmt

[...] als Sorge, Mühen und Kampf und daß von der Kraft dieser Generation Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang entschieden wird – eine Entscheidung, die für Adolf Hitler und den Nationalsozialismus, der heute Deutschland ist, nur heißen kann: Deutschland wird siegen!¹⁸

Von 1951 bis 1966 war Gerigk Chefredakteur von Weyls *Südkurier*.

Als Strippenzieher im Verlag Ullstein/Deutscher Verlag spielte Johannes Weyl eine Rolle beim Engagement von Erich Ohser. Die *Berliner Illustrierte* suchte 1934 einen Zeich-



Ab 12. Dezember wird ausgeliefert:

Jagdflieger lachen

Ein lustiges Fliegerbuch
 von Theo Osterkamp

Mit Zeichnungen von E. O. Plauen

Kartonierte - Preis RM 2.75

Wenn Jagdflieger lachen, dann können wir auch nicht ernst bleiben, besonders dann nicht, wenn wir so fröhliche und schwungvolle Verse lesen, wie sie dieses Buch enthält. Einer, der dabei gewesen ist, schreibt über seinen ersten Beruf mit leichter Feder, und der bekannte Zeichner E. O. Plauen sorgt für kräftige Unterstreichung des derben aber erfrischenden Humors. So lachen Jagdflieger!

Der gut ausgestattete Band, der rechtzeitig zum Weihnachtsfest erscheint, wird als willkommenes Geschenkbuch stark verlangt werden.

Bestellen Sie daher reichlich! Vorzugsangebot siehe Z

ALBERT NAUCK & CO.
 BERLIN W 8

Links eine Werbung für das 1940 von Ohser illustrierte Buch des Jagdfliegers Theo Osterkamp, »Jagdflieger lachen« (Anzeige in *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* vom 6.12.1939). Die hier abgebildete Illustration wird im Buch von dem Text begleitet: »Greif an den Feind, wie abgekartet, Stets da, wo er es nicht erwartet. Der Überlegung klare Summe: Der Überraschte ist der Dumme.«

Unten ein von Ohser entworfenes Flieger-Emblem. »1944 baten die Piloten einer Kampffliegergruppe, die mit geheimnisvollen Mistelflugzeugen ausgerüstet wurde – diese Flugzeugespanne hießen offiziell auch »Vater und Sohn« – Herrn Erich Ohser, ihnen ein Wappen zu zeichnen. e. o. plauen kam dieser Bitte gern nach.« (Leserbrief von Werner Baumbach in *Neue Illustrierte* 46/1952).



Wer begegnet mir da in Venedig...?

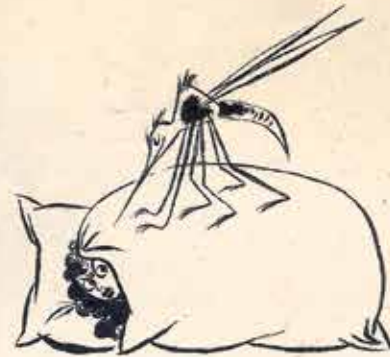
Ein heiterer Reisebericht aus der Biennale-Stadt von E. O. Plauen



In dem Gassengewirr der alten Lagunenstadt beegne ich dem Hauptdarsteller des Films „Andreas Schlüter“, Heinrich George. „Ich als Baumeister“, stöhnt der große Schauspieler, „hätte Venedig anders gebaut!“



Auf dem Markusplatz in Venedig: „So groß waren die Rowen, mit denen man sich empfing!“ — E. O. Plauen löchelt skeptisch: „Wirklich, Herr Albers, oder sollten Sie jetzt als Münchhausen gesprochen haben?“



Es gab noch ein Gesprächsthema neben dem Film: Die Mücken — sie plagten selbst die prominentesten Schauspielerinnen der Biennale.



Wen sehe ich von Tauben umschwärzt, auf dem Markusplatz?



Meine tollste Begegnung: Neben mir in der Gondel sitzt Münchhausen, der Hans Albers merkwürdig ähnlich steht.



... und wiederholt den Trick mit der Kanonenkugel. — Allerdings stand ihm hier nur eine Melone zur Verfügung.

„Ho“, sagt Münchhausen, „Sie glauben mir nicht!“

... und das empfinden Sie nicht als sonderbar? Als ich vom Sonnenbad am Lido aufsteh, hat sich mein Schimmel in einen Fuchs verwandelt!“

... „dann traf ich einen, der selbst mir überlegen war — einen Futuristen! Er demonstrierte mir, wie er sich selber sieht!“

Hauptskribler: Harald Lechberg, Vertreter Dr. Ewald Wüstner, Anzeigenleiter: Herbert Hodorff, sämtlich in Berlin. Heftpreis 20 Pfennig. Für die Zustellung ursprüngliche Gebühr. Postbezug monatlich 10 Pf. und 4 Pf. Zustellgeld. Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 69 Kochstr. 23. Zur Zeit ist Anzeigenpretabelle Nr. 7 gültig.

... und nun schicken Sie dieses Heft an die Front!

Oben: Oser zählte zur Prominenz, die das »Dritte Reich« auch im Ausland vertreten durfte. Im August/September 1942 reiste er zur Biennale von Venedig, wo im Deutschen Pavillon eine Auswahl seiner Karikaturen zu sehen war, zusammen mit denen von Thöny, Schweitzer/Mjölmir und Gulbransson. Der Krieg bestimmte das Thema des 1942er Pavillons, in dem auch Skulpturen und Gemälde gezeigt wurden. Oben die Rückseite der Berliner Illustrierten Zeitung 39/1942.



ner für eine Figur mit hohem Wiedererkennungswert. »Ich wurde in einen leerstehenden Büroraum gesetzt, bekam ein Telefon, eine Sekretärin, und durfte alle Zeichner, mit denen ich es versuchte, für ihre Bemühungen entschädigen«, beschreibt der Redakteur Kurt Kusenberg die Prozedur der Ideenfindung.

Eine Liste derer, die ich für geeignet hielt, war bald aufgestellt, und so lud ich sie nacheinander ein, mich aufzusuchen, oder besuchte sie in ihren Ateliers. Jedem trug ich vor, um was es ging, und jeder versicherte mir, er habe begriffen. [...] Was sie mir jedoch brachten, war das Richtige nicht.¹⁹

Er habe es mit 35 Zeichnern versucht. Einen bekam er erst mit Verspätung zu sprechen, und der hatte das, was er brauchte. Erich Ohser erhielt den Zuschlag für seinen Strip »Vater und Sohn«. Soweit die später immer wieder kolportierte Anekdote. Eigenartigerweise hat man nie etwas von den 35 abgelehnten Zeichnern gehört, nie einen ihrer Entwürfe gesehen. Dabei wäre das für jeden Zeichner die Chance seines Lebens gewesen – darüber redet man doch! Frauke Klinkers zitiert aus einem »Sitzungsprotokoll der Berliner Illustrierten Zeitung«:

Wüsten zeigt eine nette von Kossatz gezeichnete Serie, die eine bestimmte Fragestellung aufrollt.²⁰

Hans Kossatz zeichnete seit 1931 einen Strip in der »Jugendpost«, der Beilage zur Berliner



Morgenpost.²¹ Weitere Serien haben von Barlog und Girod vorgelegen, schreibt Klinkers (ohne nachprüfbare Quellenangabe). Warum entschied man sich schließlich für »Vater und Sohn«? Kossatz' Strip war weit moderner, zeitgemäßer, aber vielleicht suchte man ja gar keinen Kindercomic. Hat es diesen ominösen Wettbewerb je gegeben? Möglicherweise ging es nur darum, Erich Ohser einen Gefallen zu tun, dem gerade die Aufnahme in den Verband der Pressezeichner verweigert worden war.

Die Kommission des Landesverbandes Berlin der deutschen Presse hat auf Grund Ihrer früheren exponierten publizistischen Tätigkeit im marxistischen Sinne, Ihr Gesuch um Aufnahme in den Fachausschuß der Pressezeichner im R.D.P. und die Eintragung in die Berufsliste abschlägig beschieden.²²

Wie auch immer: Mit Hilfe von Alfred Gerigk, dem »politischen Berater« des Verlags, der einen guten Draht zum Ministerium hatte, erwirkte die Zeitschrift Mitte März 1934 die notwendige Zulassung.²³ Ohser's oft erwähntes Berufsverbot war also von kurzer Dauer.

Weiter auf Seite 103



Oben: Erich Ohser im Strandkorb von Bekannten an der Ostsee (undatiert).

Links: Stammt die Dekoration eines Werbeateliers in dem 1937/38 entstandenen Film »Kleiner Mann – ganz groß« (Regie R. A. Stemmle) von Erich Ohser? So schreibt es Dr. Langheinrich-Anthos in seinem Artikel »Wir werden schmunzeln«: »Die Entwürfe zu diesem Reklamatelier, das auf unser Publikum voraussichtlich zwerchfellerschüttend wirken wird, stammen übrigens von E. O. Plauen, dem bekannten »Vater-und-Sohn«-Zeichner der Berliner Illustrierten Zeitung«. (Velberter Zeitung vom 9.8.1938) Ohser war mit Stemmle befreundet und illustrierte zwei seiner Bücher.

Unten der erste Band von »Vater und Sohn« im Ullstein Verlag 1935.

²⁴ Hans Ohl (d. i. Kurt Kusenberg): Vorwort zu e. o. plauen: Vater und Sohn. Bd. 1. Berlin 1935.

²⁵ Hans Ohl (d. i. Kurt Kusenberg): Vorwort zu e. o. plauen: Vater und Sohn. Bd. 3. Berlin 1938.

²⁶ Zit. nach Manfred Bosch: Zeit der schönen Not. Die Anfangsjahre des Südverlag in Konstanz 1945 bis 1952. Konstanz 2009. S. 47. Wießner stand dem Deutschen Verlag von 1934 bis 1945 vor.

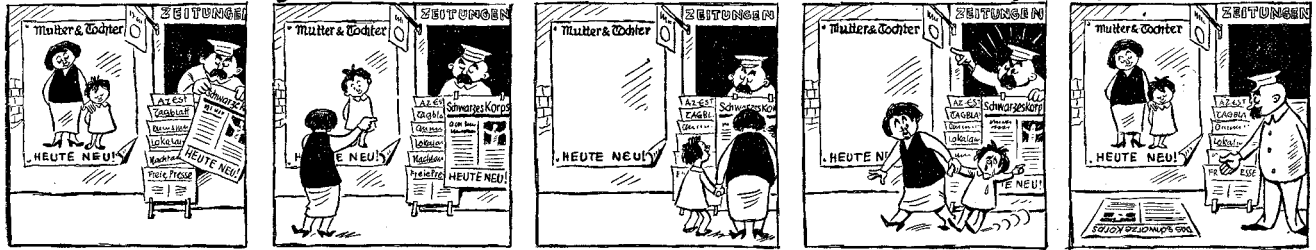
²⁷ ebd., S. 53.

²⁸ Vgl. Laurenz Krisch: Bad Gastein während der NS-Herrschaft. In: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 147, 2. S. 255-322. Hier S. 295.

²⁹ Vgl. Ramona Löffler: Wie der Südkurier geboren wurde. In: Südkurier Nr. 207. 8.9.2015. S. 9.

³⁰ Johannes Weyl: Den Mitarbeitern beim neuen Beginn des Südkurier, 1949. In: ders.: Aus 50 Jahren Zeitungsbau. Konstanz 1976. S. 47.

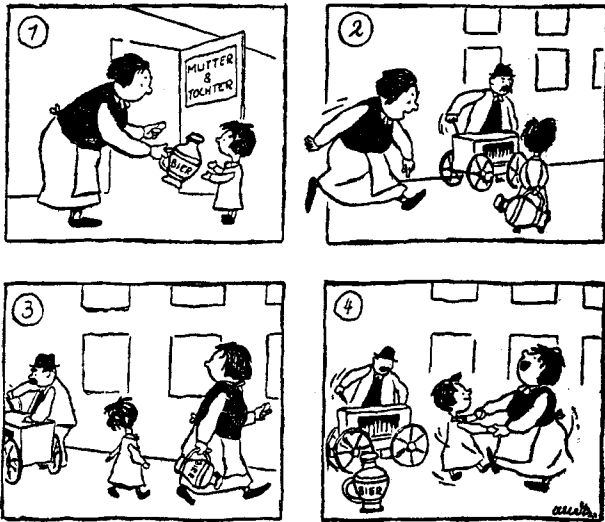
Mutter & Tochter



Zeichnungen: Waldl

Mutter und Tochter

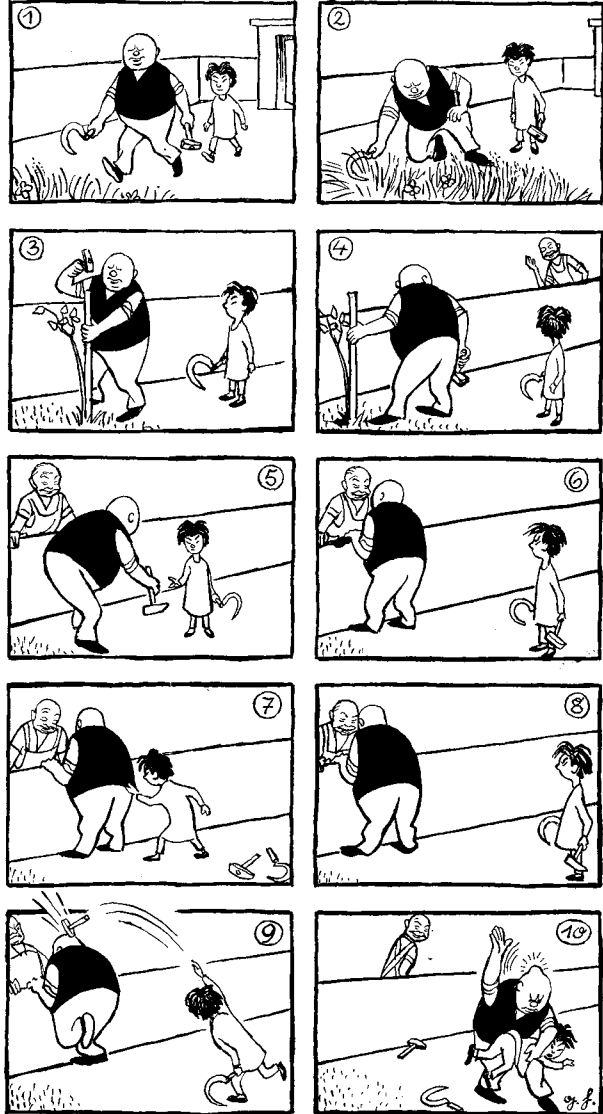
Eine Bilderreihe von Hans Wendt



Vater Nikita und Sohn Mao

Gespräch mit Nachbar Eisenhower

Zeichnungen: G. Henrich



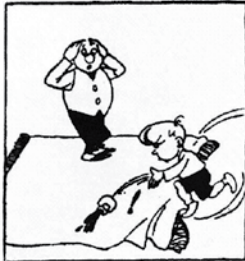
Parodien zu »Vater und Sohn«

Die Popularität der Figuren Vater und Sohn führte zu einigen Parodien durch andere Zeichner, sowohl in den 30er Jahren als auch nach dem Krieg. Ganz oben Walter Hofmann alias Waldl in der SS-Zeitung *Das schwarze Korps* vom 23.7.1936. Darunter Hans Wendt in *12 Uhr Blatt*: »365. Abenteuer: Jahresschluss mit Hoppsassa«. Das genaue Datum der Zeitung ließ sich nicht ermitteln; sie stammt aber auch aus der zweiten Hälfte der 30er Jahre.

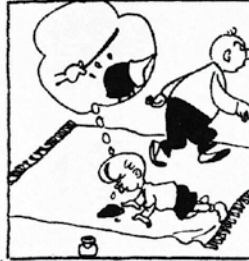
Rechts Gerhard Henrich: »Vater Nikita und Sohn Mao« (Gespräch mit Nachbar Eisenhower), eine Politisierung der Figuren im Nachkriegs-*Simplicissimus* 27/1960. Dort erschien im selben Jahr – aus Anlass einer Preiserhöhung der Satire-Zeitschrift – auch »Die wiederhergestellte Autorität« von Max Radler (unten, *Simplicissimus* 44/1960).



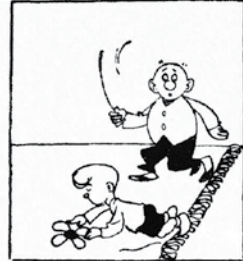
Vater und Sohn als Teppichmaler



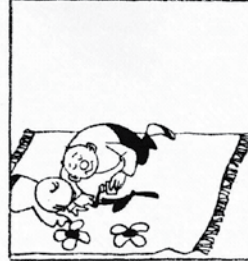
Der neue Teppich, welcher Schreck, es zielt ihn jetzt ein Tintenleck.



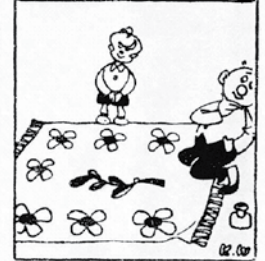
Mit schnellem Schritt geht Stopp davon, um hart zu strafen seinen Sohn.



Doch dieser, statt daß er nun flieht, macht aus dem Fleck ein Ornament.



Und Vater Stopp, er sieht es ein, das könnte auch 'ne Lösung sein.



Mit Tinte geben sie zu zweit, dem Teppich nun ein Blumenkleid.

Moral: Ein Mißgeschick ist nie so schwer, / daß es nicht doch zu ändern wär.

Oben: Dieses Plagiat eines Ohser-Strips zeigte Resonanz: »Diese heiteren Serien sind in neuer Auflage im Südverlag, Konstanz, erschienen und genießen solche Beliebtheit, daß man nur um so fassungsloser ist über die Dreistigkeit vorliegenden Plagiats. Man betrachte nur, mit welcher Frechheit — und Stümperei! — hier der geistige Gehalt glatt übernommen und der graphische Stil nachgeahmt ist! Wir entnehmen das Machwerk der Tageszeitung Schwäbisches Tageblatt, Tübingen, und wundern uns nur, wieso die hellen Schwaben sich derart hereinlegen ließen. Der Fall wird vom Südverlag gerichtlich, und zwar mit aller Schärfe verfolgt.« Wiedergegeben nach *Gebrauchsgraphik* 1/1954; Originalvorlage »Vater und Sohn« in *BIZ* 43/1935 (»Kunst bringt Gunst«).

Ein Jubiläum

»Vater und Sohn« im Jahre 1935

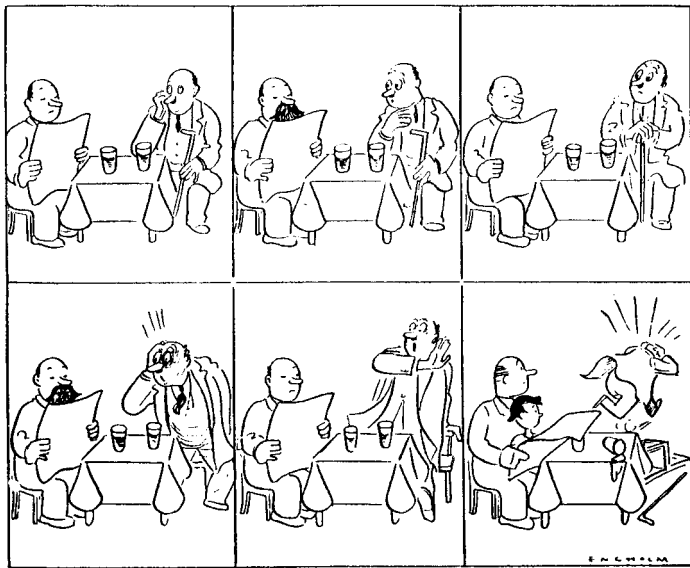


NICH. E.O. FRAUEN

Achim Schnurrer

»17% mehr über Papa, sonst Fortsetzungen hält auf die Dauer kein Mensch aus!«

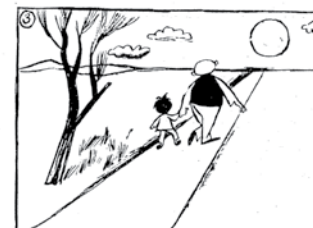
Links: »Ein Jubiläum. »Vater und Sohn im Jahre 1965« wurde in dem Ausstellungsband »Die Kinder des fliegenden Robert« (Hannover 1979) mit der Bildlegende versehen: »Anton Leidl, Vater & Sohn. Karikatur im *Simplicissimus* 1937«. Genauso steht es in dem vom selben Herausgeber (Achim Schnurrer) zusammengestellten Katalog »Erich Ohser / e. o. plauen« (Hannover 1982). Doch diese Zuordnung ist falsch. Leidls Karikatur erschien in *Jugend* 49/1935 – als »Vater und Sohn« in der *Berliner Illustrierten Zeitung* gerade mal ein Jahr alt war. Schnurrer verdankt seinen Irrtum Frauke Klinkers, die Quelle und Datum in ihrer Dissertation zu Ohser uneindeutig angegeben hatte. Vgl. Frauke Klinkers: Der Zeichner Erich Ohser (1903-1944). a. a. O., S. 112 bzw. S. 161.



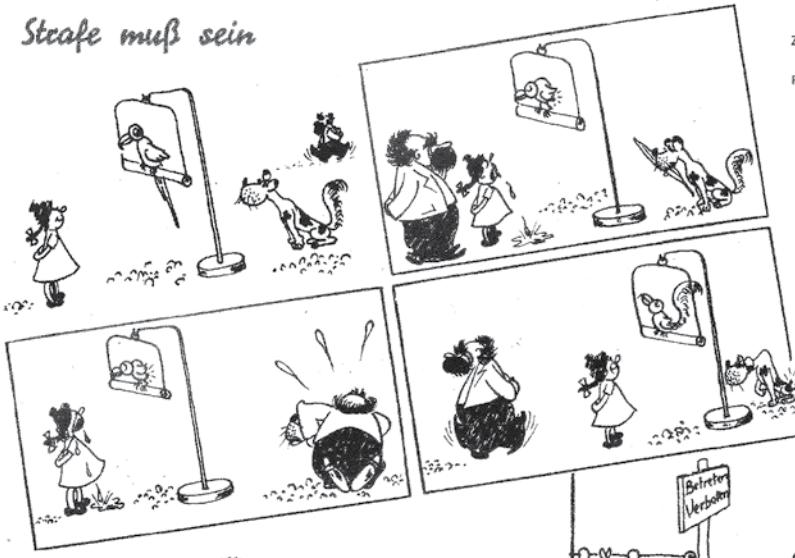
Links ein Strip von Kaj Engholm aus der *Münchener Illustrierten Presse* 24/1937.

Rechts die letzte Folge von Mirko Szewczuks Serie »Meine Tochter Ilona« (*Die Welt* vom 27.3.1950). Der Zeichner bezieht sich hier eindeutig auf das Ende von »Vater und Sohn« (unten, *BIZ* 49/1937).

MIRKO SEWCZUK
Meine Tochter Ilona
XXV. Einfälle ausverkauft



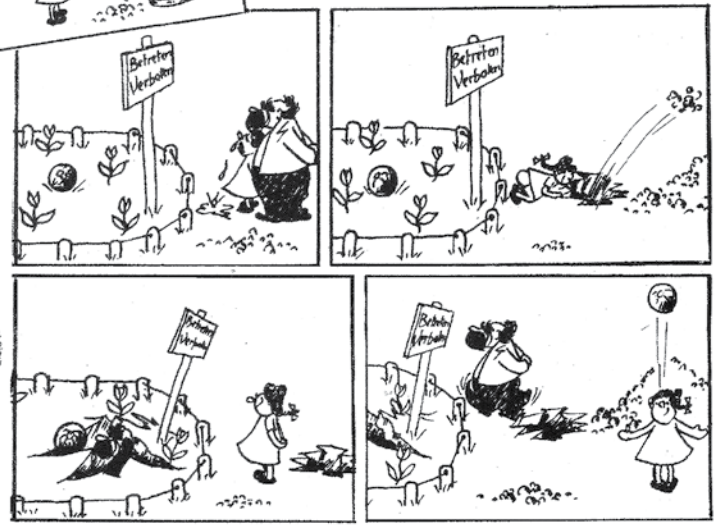
Strafe muß sein



ZEICHNUNGEN
VON
FRANZ REICHARDT



Der Umweg



Ohne

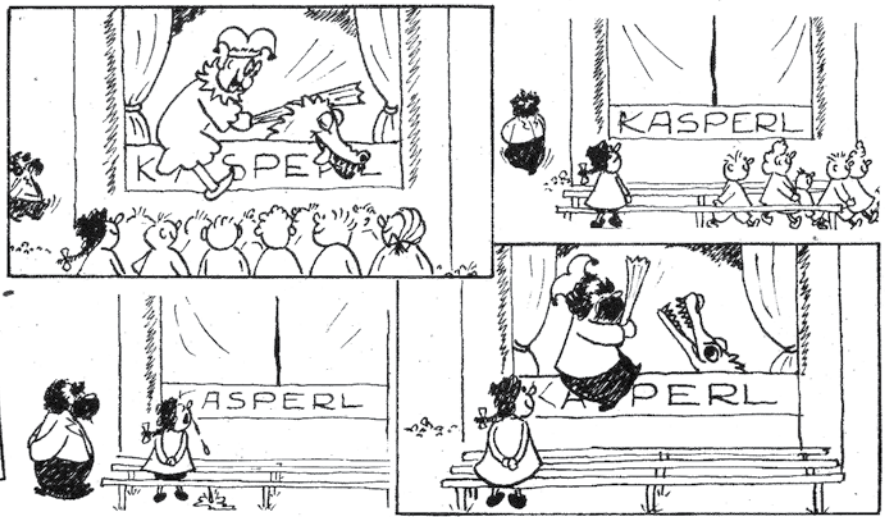
Der neue Puppenwagen



viel

Worte

Fortsetzung folgt



Oben ein Vater und seine Tochter – eine »Vater und Sohn«-Imitation von Franz Reichardt aus der Wiener Illustrierten vom 25.8.1943.

Wir kennen »Vater und Sohn« heute als Kindercomic. So war die Serie aber vermutlich nicht geplant. Die *Berliner Illustrierte Zeitung* richtete sich an Erwachsene; in ihr gab es rein gar nichts, das Kinder interessiert hätte. Kinder kamen nur in Berichten über die Hitlerjugend vor oder in Anzeigen wie der für Alva-Zigaretten, in der ein Junge sagt: »... aber wenn ich groß bin, dann darf ich doch auch Alva rauchen?« Die Zeitschrift lebte von ihren großzügig illustrierten Bildreportagen und von ihren Romanen – die nun allerdings seitenlange »Bleiwüsten« ergaben. Den Romanteil aufzulockern – das war die Aufgabe von »Vater und Sohn«. Adressat war das Publikum der vergleichbaren (und in Deutschland seit Mitte der 20er Jahre populären) Serie »Adamson« von Oscar Jacobsson, die in den *Lustigen Blättern* erschien.

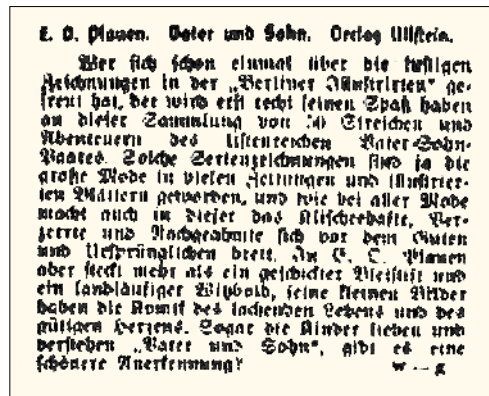
Dass »Vater und Sohn« kein Kindercomic, sondern Schmunzelhumor für ältere Leser war, lässt sich auch aus dem Vorwort zum ersten Sammelband der Serie 1935 herauslesen.

Die Abenteuer von Vater und Sohn haben die besondere Gabe, ein stilles Schmunzeln auf das Gesicht des Betrachters zu zaubern. Schmunzeln ist mehr als Lachen. Das Lachen gehört den raschen, kurzlebigen Regungen an, es bricht aus und verschallt; das Schmunzeln hingegen ist der freundliche Widerschein eines anhaltenden Zustandes innerer Freude, der sich ausbreitet und nicht so bald wieder abklingt. Warum schmunzelt wohl der Beschauer, wenn er die Abenteuer von Vater und Sohn vor sich hat? Weil er sich, so wie er einst war und wie er im Grunde heute noch ist, in dem heiteren Paar wiedererkennt.²⁴

Der Beschauer, der sich erinnert, wie er einst war – das ist der Erwachsene. Kinder spricht man anders an. Kinderbücher sehen auch anders aus als diese Anthologie: nämlich mit festem Einband, ohne Vorwort, bunt. Nicht zuletzt war das Bild des Kindes im Nationalsozialismus ein anderes: Das Kind war nicht Individuum, sondern Teil der Volksgemeinschaft; es wurde frühzeitig eingebunden in die Hitlerjugend, die es auf das Soldatentum vorbereitete.

Was der Schreiber dieser Zeilen, Hans Ohl alias Kurt Kusenberg, hier liefert, ist ein Blick seiner Generation auf das »deutsche Gemüt«. »Wir« lachen nicht lauthals wie die Amerikaner mit ihren grellen und aggressiven Comics, wir schmunzeln leise in uns hinein. Im Vorwort zum verspätet erschienenen Band 3 der Reihe heißt es dann:

Die Verehrer in Deutschland und aller Welt machen sich schmunzelnd ans Blättern, und die Kinder greifen nach dem Farbenpinsel, um die Bildergeschichten ausdrücklich in Besitz zu nehmen, indem sie sie ausmalen.²⁵



»Vater und Sohn« als Malbuch? Natürlich wird es Kinder gegeben haben, denen Ohsers Strip gefiel, aber die werden vielleicht durch die Vermittlung der Elterngeneration an diese Geschichten herangeführt worden sein. »Vater und Sohn« ist schon früh in eine Linie mit Wilhelm Busch gestellt worden, und den kannte jeder der Älteren. Der Sohn in »Vater und Sohn« verhält sich ganz und gar nicht so, wie man es von einem Pimpf in der HJ erwartete, und er unterscheidet sich auch von den Kindern, die Hans Kossatz etwa zur selben Zeit in seinem Strip für die »Jugendpost« zeichnete, oder von jenen, die Erich Kästner in »Emil und die Detektive« wilde Abenteuer erleben lässt. Ohsers Sohn ist ein Vater-söhnchen.

Dass sich die Redakteure der *Berliner Illustrierten* für Ohsers Comic entschieden, lässt an Eltern der heutigen Zeit denken, die ihren Nachwuchs mit »Tim und Struppi« beglücken wollen (womit sie selbst groß geworden sind), während die Kinder auf ihr Smartphone schießen. Und wie war es nach dem Krieg, als Weyl die Serie in seinem eigenen Verlag zum Erfolg führte? Da stand Ohsers Strip in Konkurrenz zu »Micky Maus« und den Piccolos des Lehning Verlags. »Vater und Sohn« wurde zunächst in Zeitschriften und

»Vater und Sohn« war kein Comic für Kinder. Links eine Besprechung des ersten Sammelbandes der Serie in *Westfälische Neueste Nachrichten* vom 30.4.1936. Sie schließt mit den Worten: »Sogar Kinder lieben und verstehen »Vater und Sohn«, gibt es eine schönere Anerkennung?«

³¹ Bosch u. a. schreiben, Weyl sei »einer Verabredung mit seiner zweiten Frau gemäß« nach Konstanz gefahren. Vgl. Manfred Bosch/Michael Kitzing/Fred Ludwig Sepaintner: Johannes Weyl. In: Baden-Württembergische Biographien (Bd. 5). Stuttgart 2013. S. 475.

³² Vgl. Sebastian Dix: Südkurier 1945–1952. Konstanz 1995. S. 30f. Dix verweist auf Johannes Weyl: Exposé »Zur Frage Konstanzer Zeitung« vom 11.5.1945, S. 3, im Privatarchiv Brigitte Weyl.

³³ Wikipedia: Johannes Weyl [30.5.2023]

³⁴ Zit. nach Sebastian Dix: Südkurier. a. a. O., S. 60.

³⁵ Günther Felzer: Südverlag. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 67 (2012). S. 223f.

³⁶ Peter Köpf: Schreiben nach jeder Richtung. a. a. O., S. 182.

³⁷ Theodor Martens (1897-1973) war ab 1934 im Vorstand des Deutschen Verlags gewesen; Diedrich Kenneweg (1895-1982) arbeitete für die *Berliner Illustrierte* und war Redakteur bei *Signal*.



Links der erste Band der »Neuen Ausgabe« von »Vater und Sohn« im Südverlag, 1949.

Rechts die Bewerbung von »Vater und Sohn« im *Südkurier* vom 9./10.4.1949. »Der gelöschte Vater« (urspr. »Der verdächtige Rauch, *Berliner Illustrierte* 42/1935) verweist auf die Auslöschung des Vaters der Serie durch die Nazis, wie es der beigefügte Text als Werbeargument nutzt.

Daneben eine offenbar plazierte »Besprechung« der Neuauflage des Südverlags, ebenfalls mit Ohser's Tod als Verkaufsargument (*Unser Tag* vom 2.4.1949).

³⁸ Schmidt und seine spätere Frau Jutta Ellermann zogen Anfang 1945 ebenfalls in die Nähe des Bodensees, nach Niederstaufen, wo sie sich durch Übergabe eines Teils des Bildarchivs der Wehrmacht bei den französischen Besatzern lieb Kind machten. Weyl und Schmidt kannten sich aus Berlin, Schmidt hatte lange Zeit die Humorseite der *Berliner Illustrierten Zeitung* gezeichnet. Am 10.2.1946 veröffentlichte Schmidt den »Nick Knatterton« vorbereitenden Text »Der Schuß in den künstlichen Hinterkopf« in der *Landpost* des Südverlags. Vgl. Eckart Sackmann: »Kombiniere...«. Hamburg 1998. S. 33. Ferner Ralf Palandt: Überlebenswille vs. Honorigkeit – Manfred Schmidt im »Dritten Reich«. In: Eckart Sackmann (Hg.) *Deutsche Comicforschung* 2015. Leipzig 2014. S. 118f.

³⁹ Vgl. Detlef Manfred Müller: Erich Ohser – e. o. plauen (1903–1944). *Der politische Zeichner*. Plauen 2004. S. 66.

⁴⁰ Zu *Signal* vgl. Anon.: Teuflische Tarnung. In: *Der Spiegel* 24/1969. S. 47ff.

⁴¹ Bosch vermutet, die Initiative zum Neudruck von »Vater und Sohn« sei von Weyl ausgegangen. Mail Manfred Bosch an den Verf. vom 5.1.2024.

⁴² Anon.: Berühmte Väter. In: *Revue* 47/1949. S. 9.

⁴³ RBB (Stilbruch): Erich Ohser aus Plauen – Unvergessene Comicstrips und das Leben dahinter. <https://www.youtube.com/watch?v=Arvmer2QsCU> (Youtube Mediacontainer) 27.4.2014. [7.3.2022]

⁴⁴ Reinhard Wick: Orientierung in unübersichtlichen Zeiten. Erich Ohser und seine Geschichte mit Vater & Sohn. Dettelbach 2023. S. 155.

⁴⁵ Ohser's im Archiv des Erich Ohser-Hauses Plauen erhaltene Umsatzsteuererklärung für das Kalenderjahr 1943 bezieht sich auf RM 32.098,00.

Der gelöschte Vater

Der Zeichner Erich Ohser, als e. o. plauen der Schöpfer des klassischen Paares »Vater und Sohn«, hat sich am 31. März 1944 im Gestapogefängnis das Leben genommen, um nicht den sicheren Henkertod erleiden zu müssen. Ein Vierteljahr lang hatte ein Mann, mit dem Ohser gesellig verkehrte, Aufzeichnungen nach Gesprächen gemacht, in denen Ohser sich in scharfer Weise über das nationalsozialistische Regime äußerte. Diese Notizen wurden der Gestapo übergeben. Ohser's Schicksal war damit besiegelt.

Erich Ohser war ein gütiger Mensch, dessen Liebe vor allem den Kindern galt. So schuf er sein schönstes gezeichnetes Poesiewerk: »Vater und Sohn« und hat damit der Jugend nach langer, langer Pause (nämlich seit Max und Moritz) wieder ein klassisches Kinderbilderbuch geschenkt. Die Kinder schlossen schon in jenen Jahren, als die lustigen Streiche des drolligen Paares allwöchentlich in der *Berliner Illustrierten* erschienen, begeistert Freundschaft mit Vater und Sohn. Jetzt treten sie abermals ihre Reise an zu den Kindern und zu den Erwachsenen. Der Südverlag Konstanz hat das Buch, aus dem das obenstehende Abenteuer entnommen ist, neu herausgebracht.

„Vater und Sohn“ wieder im Lande.

Der Zeichner **Erich Ohser** den alle Welt unter dem Namen e. o. plauen als Schöpfer des kameradschaftlichen Paares »Vater und Sohn« kennt, reicht uns über seinen Tod hinaus seine, von Groß und Klein gleichermaßen geliebten Zeichnungen, e. o. plauen's Gespräche, in denen er verächtlich von Goebbels und Konsorten sprach, wurden von einem Manne, der bei ihm ein- und ausging, notiert und der Gestapo übermittelt. Damit war Plauen's Tod besiegelt. Welch ein Verlust für unsere Kinder, für die Kinder der ganzen Welt! Wir alle sehen bei der Betrachtung der Bilder in einen großen Spiegel unserer eigenen Jugend. Geben wir Erwachsene uns Mühe, den Kindern Kamerad zu sein, die Jugend hat es so bitter nötig, Plauen's »Vater und Sohn« hilft uns dabei.

»Vater und Sohn« Neue Ausgabe. 50 Streiche und Abenteuer, gezeichnet von e. o. plauen. Südverlag Konstanz. DM. 4.80

Zeitungen abgedruckt, wo der Strip die Eltern erreichte. Kinder hatten nur einen Zugang über die Sammelbände, und die waren wohl häufig ein Mitbringsel von der Oma oder anderen, die Wert darauf legten, dass das Kind so adrett ist wie die gezeichnete Figur. Nein, »Vater und Sohn« ist kein Kindercomic. Kinder wollten noch nie so sein, wie ihre Eltern sie haben wollen.

Johannes Weyl hatte 1940 einen Platz bei der Entwicklung von *Signal* gefunden, einer Propaganda-Illustrierten, die nicht dem Propagandaministerium, sondern der Wehrmacht unterstand und die im Deutschen Verlag angesiedelt wurde. Dort war Weyl bis November 1942, als der Verlagschef Wießner nach einem Kompetenzgerangel zwischen Wehrmacht, Auswärtigem Amt und Propagandaministerium verfügte:

»Im Interesse einer Klarstellung der Verantwortlichkeiten und zur Sicherung eines reibungslosen Geschäftsganges sehe ich mich zu folgender Anordnung veranlaßt: Alle Verlagsfragen, das *Signal* betreffend, werden von heute ab von mir direkt wahrgenommen.«²⁶

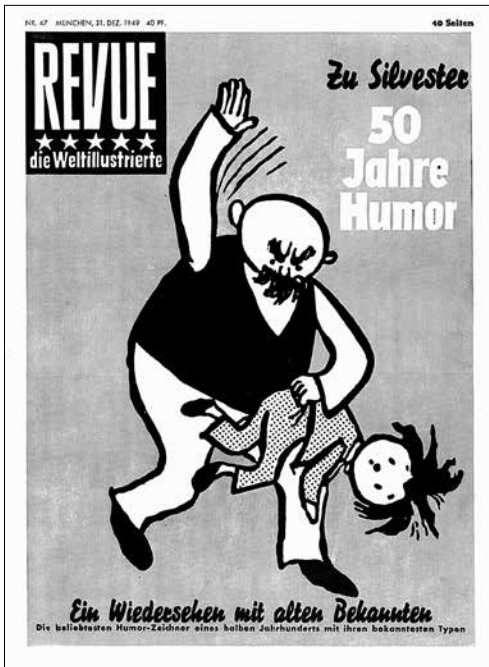
Im Deutschen Verlag blieb Weyl weiter als Prokurist verantwortlich, jedenfalls bis 1944.

1944 war die uk-Stellung Weyls, der ungedient und stark kurzsichtig war, aufgehoben und seine Einberufung zum Militär verfügt worden. Er hatte das Glück, eine reine Schreibstubentätigkeit im Sanitätsbereich fernab der Front in Bad Gastein zugewiesen zu bekommen.²⁷

Der ehemalige Kurort Bad Gastein (Österreich) war im Kriegsverlauf zu einer regelrechten »Lazarettstadt« geworden – für einen Dienstverpflichteten ein Traum:

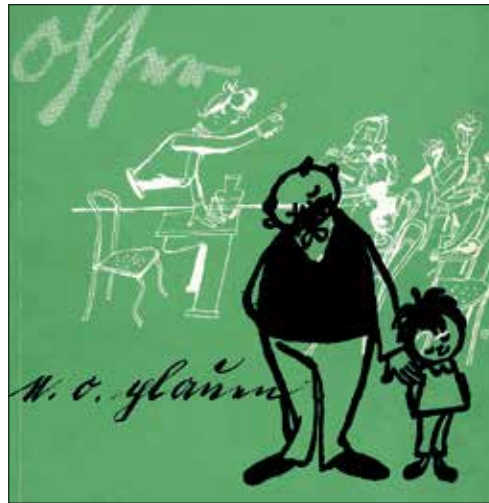
Mit Fortdauer des Krieges wurden immer mehr Häuser von der Wehrmacht, dem NSV und der Waffen-SS belegt, so dass ab 1944 fast alle größeren Häuser von Bad Gastein für Lazarettzwecke beschlagnahmt waren.²⁸

Bei Kriegsende habe sich Johannes Weyl auf eigene Faust an den Bodensee durchgeschlagen, heißt es an gleicher Stelle. Da die Alliierten erst am 10. Mai 1945 in Bad Gastein einrückten, muss sich Weyl vorher von der



Truppe entfernt haben – wann und wie, ist nicht geklärt. Jedenfalls erlebte er das Kriegsende bereits in Konstanz: Drei Tage vor dem Einmarsch der Franzosen (am 26. April 1945) soll er dort angekommen sein.²⁹ Er selbst schrieb, er sei (ganz unspektakulär) mit der Eisenbahn nach Konstanz gereist.³⁰ Warum ausgerechnet Konstanz, das von Bad Gastein aus nicht auf direktem Wege erreichbar war? Das ist ungeklärt, zumal nicht bekannt ist, dass Weyl dort persönlichen Kontakte gehabt hätte³¹ und er den Franzosen gegenüber paradoxerweise sagte, er habe nicht die Absicht, sich auf Dauer in dieser Stadt niederzulassen.³²

Die französischen Besatzer empfahlen Weyl, eine Tageszeitung herauszugeben. Daraufhin gründete er in Konstanz den *Südkurier*, der im September 1945 erstmals zu lesen war. Die Zeitung arbeitete rege die Verbrechen der Nationalsozialisten auf.³³



Ganz so war es nicht. Weyl hatte sich sofort nach Einrücken der Franzosen um eine Lizenz als Zeitungsherausgeber bemüht. Nach einigen Verhandlungen erschien mit Datum vom 8. September 1945 die erste Ausgabe des *Südkurier*. Was den letzten Satz des Zitats betrifft, so muss man relativieren. Einer der Partner Weyls war der Luftfahrt-pionier Hugo Eckener (1868-1954), und der hatte am 19.10.1945 im *Südkurier* einen »Offenen Brief« geschrieben, in dem es hieß:

Es wird höchste Zeit, daß allmählich wieder Ruhe und Vertrauen in die Herzen der geängstigten Bevölkerung einzieht und daß wir einen Strich unter das machen, was in Torheit, Schwäche und Angst gefehlt wurde.³⁴

Fünf Monate nach Kriegsende war das ungeheuerlich und Wasser auf die Mühlen der kommunistisch orientierten Antifa, die ihrerseits mit einer Beteiligung am neuen Pressewesen rechnete. Die Reaktion schlug Wellen, auch unter der französischen Besatzung, was letztlich dazu führte, dass die *Südkurier*-Gesellschaft aufgelöst und die Zeitung von einem dem Parteien-Proporz gemäßen Gremium weitergeführt wurde. Nachdem dieses scheiterte, ging der *Südkurier* am 1. Februar 1949, mit der Gründung einer neuen Südverlag GmbH, wieder in Weyls Hände über.

Als Weyl damals den *Südkurier* verlor, konzentrierte er sich auf andere Projekte, so zum Beispiel auf die ebenfalls 1945 gegründete Wochenzeitung *Landpost* und die Bücher des (ersten) Südverlags. Der Buchverlag (52 Titel bis 1951) sei, so Günther Fetzer in seiner Betrachtung,

[...] durch eine eigenartige Konturlosigkeit mit vielen Ein-Buch-Autoren charakterisiert. Ausgerechnet der dem Nationalsozialismus nahestehende Paul Alverdes war mit fünf Titeln der am häufigsten verlegte Autor.³⁵

Alverdes war über die Vermittlung von Ludwig E. Reindl (1899-1983) zum Südverlag gekommen. Reindl war von 1934 bis 1943 Chefredakteur der im Deutschen Verlag

Ganz links: Heft 47/1949 der Illustrierten *Revue* versprach »ein Wiedersehen mit alten Bekannten« und machte mit »Vater und Sohn« auf.

Links der Katalog der Ohser-Ausstellung des Wilhelm Busch Museums Hannover von 1962.

Unten die Gesamtausgabe von »Vater und Sohn« aus dem Jahr 1982.

⁴⁶ Thomas Noll: »Zwischen den Stühlen«. A. Paul Weber – Britische Bilder und »Leviathan«-Reihe: Studien zum Werk des Künstlers im Dritten Reich. Diss. Göttingen 1991. Münster/Hamburg 1993. S. 429f. Ferner Olaf Iversen: Olaf und der Goebbels. In: *Simplicissimus* 22/1958, S. 352f. Das Treffen, ein Mittagessen, hat 1942 oder 1943 stattgefunden; die Aussagen divergieren.

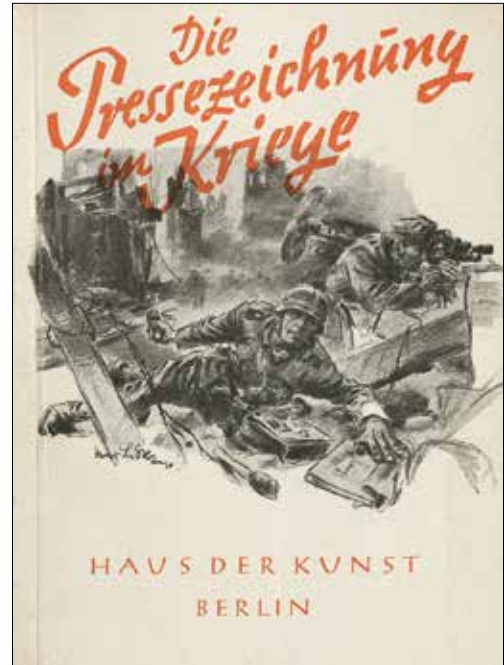
⁴⁷ Peter Dittmar: Hitler, nur eine unzulängliche Kopie des Duce? In: *Die Welt* vom 15.3.1985.

⁴⁸ Hans Fallada, »Trinker-manuskript«, 1944. Zit. nach Manfred Kuhnke: Der traurige Clown und der Elefant auf dem Seil. Neubrandenburg 2003. S. 80f.

⁴⁹ Kunstaussstellung Zeichnung, Satire und Karikatur: Prof. E. Thöny, E. Schilling, Koch-Gotha, E. O. Plauen, Barlog, L. v. Malachowski. Haus der Kunst Dortmund, 2. bis 30. Juni 1940. 8seitiger Katalog.

⁵⁰ Vgl. Matthias Kretschmer: Der Bildpublizist Mirko Szewczuk. Münster/Hamburg/London 2001 (Diss. Münster 1999). Darin das Kapitel »Soldat und Pressezeichner im Nationalsozialismus«, S. 40-75. Dieses erweitert in Matthias Kretschmer/Eckart Sackmann: Die Karikaturentage Interpress im NS-Pressewesen. In: Eckart Sackmann (Hg.): *Deutsche Comicforschung* 2022. Leipzig 2021.

⁵¹ »Russen sind ihm durchweg Bestien und barbarische Untermenschen. Vor diesen Zeichnungen versteht man Ohser's Witze, die sich bislang gegen eine Ausstellung der Arbeiten für *Das Reich* sperrte«. Vgl. Jochen Stöckmann: Vorwärts ins Reich. Die tragische Karriere des Karikaturisten Erich Ohser, alias e. o. plauen. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 103/04 (28. Dez. 2000). Marigard Ohser, verh. Klumbies, war am 3. Juli 1999 gestorben. Stöckmann nennt keine Quelle für die von Kuhnke verbreitete Behauptung, Ohser's Frau habe diese Arbeiten zurückgehalten.



Ausstellungen Ohsers 1933 bis 1945

Folkwang-Museum Essen, 1937.

»Die politische Karikatur«. Prag, Kunstverein Mánes, ab 25. April 1940. Vgl. rechts dazu *Völkischer Beobachter* (Wien) vom 27.4.1940.

»Zeichnung, Satire, Karikatur«. Dortmund, Haus der Kunst, 2. bis 30. Juni 1940.

»Die Pressezeichnung im Kriege«. Berlin, Haus der Kunst, 22. März bis 20. April 1941. 8 Karikaturen.

»Die Karikatur im Kriege«. Berlin, August 1941. Später reichsweit.

Ausstellung in Plauen im Sommer 1942. Dazu rechts *Eibenstocker Tageblatt* 17.7.1942.

Einzelausstellung im Evangelischen Kunstdienst, Berlin, August 1942.

Biennale Venedig, Deutscher Pavillon. 12 Karikaturen. 1942.

»Die Karikatur im Kriege«. Halle, Moritzburgmuseum, 1942.

Deutsche Karikaturisten in Prag
Eröffnung einer Ausstellung führender Zeichner

In den Räumen des tschechischen Kunstvereines „Manes“ in Prag eröffnete am Donnerstag Unterstaatssekretär Dr. von Burgsdorf die Schau „Die politische Karikatur“, in der führende deutsche Zeichner der Gegenwart vertreten sind. Die Ausstellung zeigt in eindrucksvoller Weise, wieweit die deutsche Kunst im gegenwärtigen Kampf ist, und gibt einen Beweis für die überlegene Geistesleistung des nationalsozialistischen Deutschlands auch auf diesem Gebiete.

Der Unterstaatssekretär wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß die Schau neben den allgemeinen Aufgaben auch zwei besondere erfüllen sollte: sie soll den Volksgenossen politisches Wissen vermitteln und ihnen auch Erheiterung und damit neue Kraft für die tägliche Arbeit bringen. In der Ausstellung finden sich die Zeichner Olaf Gulbranson, Professor Arnold, Professor Thöny, Ballie, Brinkmann und Vogner. Besonders Interesse erwecken die Großporträts des jungen Bruns von der Kunstakademie Charlottenburg. Schließlich sind Bilder von Garvens, Girod, Johnson, vom Autor der *Bater-und-Sohn*-Serie, Plauen, Manfred Schmidt, Schilling und dem bekannten Professor Schweizer-Mölnitz ausgestellt. Die Ausstellung wird nach Prag in anderen Städten des Reiches gezeigt werden.

Plauen, Erfolgreicher Plauener Künstler. Als Karikaturist auf der Biennale in Venedig ist unter vier bekannten politischen Karikaturisten auch Erich Ohler, Plauen, durch das Pseudonym „E. O. Plauen“ bekannt, vertreten. Der Künstler, der jetzt in Berlin lebt, schreibt unter Begegnung auf eine Besprechung seiner Ausstellung, die vor einiger Zeit in der Galerie Rathaus stattfand: „... Es hat mir bisher an Anerkennung nicht gemangelt, aber wenn die Anerkennung aus der Stadt kommt, die man als Heimat betrachtet, und die man liebt, so freut man sich besonders.“

Oben ein Artikel der *B.Z. am Mittag* vom 21.8.1942 zur Einzel-Ausstellung von Ohsers Werken im Berliner Kunstdienst (aus einem von Ohsers angelegten Sammelband, heute im Sammlungsbestand Plauen), unten die Einladungskarte samt Anschreiben.



Oben werden wir freuen Sie zur Eröffnung der Grafik und Zeichnung von E. O. Plauen am 15. August 1942 12 Uhr besichtigen zu dürfen.

*„Kunstdienst“
 Berlin W 35 Matthäi-Str. 2
 Telefon 21 57 86*

erscheinenden Zeitschrift *Die Dame* gewesen. Weyl hatte ihm 1945 die Kulturredaktion des *Südkurier* angetragen. Die Beteiligung von Carl Jödicke und Alfred Gerigk an den Unternehmungen Johannes Weyls wurde bereits erwähnt. Köpf nennt sechs weitere Journalisten im »verantwortlichen Redaktionsausschuss« des *Südkurier*, »die bis in die Kriegszeit hinein Goebbels gedient hatten«³⁶.

Anfang 1952 schloss sich auch der Kreis zu *Signal* wieder, als Weyl zusammen mit seinen ehemaligen Kollegen Theodor Martens und Diedrich Kenneweg³⁷, die seit 1948 in München die *Quick* erfolgreich führten, in eine GmbH eintrat, den Südverlag München-Konstanz, um das bei der Zeitschrift anfallende Material in Buchausgaben auszuwerten. Hier erschien unter anderem die broschürierte Ausgabe des »Nick Knatterton« von Manfred Schmidt³⁸ – ein Zeichner, der nicht nur für den Deutschen Verlag, sondern auch für die Wehrmacht, das Auswärtige Amt und für das Propagandaministerium gearbeitet hatte und der nun bei der *Quick* Karriere machte.

Die Südverlag München-Konstanz GmbH wurde 1958 aufgelöst. Fortan erschienen die von Weyl verlegten Bücher wieder im Südverlag.

Als dem deutschen Journalismus 1945 die Stunde schlägt, treibt sicherlich, neben Verdrängung, Ignoranz und Lügen, auch die Rechtfertigungspublizistik Blüten.³⁹

Wem sollte man noch trauen? Diejenigen, die im Krieg für die Propaganda gearbeitet hatten, waren sehr geschickt im Umgang mit dem Wort. In der jungen Bundesrepublik wurde keiner von ihnen als Mittäter belangt. Die »Ullsteiner« halfen und entlasteten sich gegenseitig und kontrollierten bald einen Großteil der Presse, insbesondere der Illustriertenpresse.⁴⁰

Es ist wohl so, dass Johannes Weyl gut mit Menschen umgehen konnte. Er hatte nicht nur gelernt, andere zu vereinnahmen, er wusste auch, aus einer Situation seinen Vorteil zu ziehen. Heute würde man sagen: Er war ein perfekter Netzwerker und ein Meister der PR. Der Einfall, das Werk Erich Ohser zu nutzen – nicht das ganze, sondern nur den populären, unverfänglichen Teil dieses Werks –, erwies sich als überaus lukrativ.⁴¹ Die 1946, also zwei Jahre vor der *Quick*, gegründete »Weltillustrierte« *Revue* war ebenfalls ein Becken für alte »Ullstein«-Redakteure. Die *Revue* brachte im Dezember 1949 eine ganz den Berliner Humoristen gewidmete Ausgabe heraus (»50 Jahre Humor. Ein Wiedersehen mit alten Bekannten«), darunter Erich Ohser alias e. o. plauen, von dem man

auch die Cover-Illustration des Hefts übernommen hatte. Zu Ohser heißt es im Innenteil:

E. O. Plauen, der Schöpfer der [sic] köstlichen »Vater und Sohn«, hieß eigentlich Erich Ohser aus Plauen. Auch dieser Name war einst berühmt, aber er war Josef Goebbels mit seinen politischen Witzen übel aufgefallen, und Ohser bekam Zeichenverbot. Nach Jahren durfte er unter dem Pseudonym E. O. Plauen wieder arbeiten. In jener Zeit schuf er Hunderte von Zeichnungen, die ihn weltberühmt machten. Sein Humor war harmlos, unpolitisch und rein menschlich geworden. Leider schützte ihn das in der letzten Kriegszeit nicht. Neue Verfolgungen begannen und in der Zelle machte er schließlich seinem Leiden selbst ein Ende. So sah das Leben des Mannes aus, der nichts tat, als die Menschen mit seinem wunderbaren Humor zu beschenken.⁴²

Wir gehen nicht davon aus, dass der Schreiber dieser Zeilen uninformiert war – jeder der alten »Ullsteiner« wusste, wie Ohser sein Geld verdient hatte. Und so steckt hinter dieser Verharmlosung vermutlich Absicht: Im selben Jahr hatte Johannes Weyl begonnen, Ohser's »Vater und Sohn« zu vermarkten.

Der freundliche Zeichner einer fröhlichen Comicserie, den das Regime in den Selbstmord getrieben hatte – das weckte nicht nur Sympathie mit dem Betroffenen, es adelte auch denjenigen, der das Opfer dadurch unterstützte, dass er sein Werk am Leben erhielt. Beides war in der Vermarktung untrennbar miteinander verknüpft. »Vater und Sohn« und das schreckliche Ende ihres Urhebers sind eins – das gilt bis heute. So machte zum Beispiel ein Feature des RBB 2014 mit den Worten auf:

Als Zeichner der »Vater und Sohn« Geschichten ist Erich Ohser berühmt geworden. Noch heute lernen Berliner Grundschüler mit seinen liebevoll gezeichneten Comics, wie man Geschichten erzählt, in nur ein paar Bildern. Erich Ohser's »Vater und Sohn«-Figuren sind auf der ganzen Welt bekannt und beliebt. Doch nur wenige wissen von der tragischen Geschichte ihres Erfinders. Gefängnis Berlin-Moabit am 6. April 1944. Beamte entdecken den Gefangenen Erich Ohser leblos in seiner Zelle. Selbstmord.⁴³

2023 erschien von Reinhard Wick »Orientierung in unübersichtlichen Zeiten«. Auch Wick, ein Ex-Pastor und Mitglied der e. o. plauen-Gesellschaft, zielt aufs Gemüt:

Die Tragik und das traurige Ende seiner Lebensgeschichte gibt seinen Werken dennoch erst recht eine besondere Bedeutung. Es ist bewundernswert, mit wie viel Menschlichkeit und Herzenswärme er sich mit seinen Geschichten gegen das raue Klima seiner Tage behauptet hat.⁴⁴

Von Ohser hat der Gutmensch Wick keine Ahnung, doch der Mitleidsbonus hat bei ihm verfangen. Tragik und Freitod sind werbewirksam, so schrecklich es auch klingt. Dass Ohser einer der größten Propagandisten des Systems gewesen war, einer der Zeichner, die auch finanziell von der Nazi-Maschinerie am meisten profitierten⁴⁵ und der deswegen

⁵² Manfred Kuhnke: Der traurige Clown und der Elefant auf dem Seil. a. a. O., S. 38f.

⁵³ Vgl. Thomas Klatt: Evangelischer Kunstdienst im Dienst der Nazis. Goebbels' willige Helfer. Archiv Deutschlandfunk 25.10.2017. www.deutschlandfunk.de/evangelischer-kunstdienst-im-dienst-der-nazis-goebbels-100.html [2.3.2024].

⁵⁴ Friedrich Bohne (Hg.): erich ohser/e. o. plauen. Hannover 1962. Die Ausstellung galt wegen der »zwei Persönlichkeiten« des Zeichners als »Kollektiv-Ausstellung«.

⁵⁵ e. o. plauen: Vater und Sohn. (Ost)Berlin 1965.

⁵⁶ Frauke Klinkers: Der Zeichner Erich Ohser (1903-1944). a. a. O.

⁵⁷ ebd., S. 78.

⁵⁸ ebd., S. 133.

⁵⁹ Achim Schnurrer/Hartmut Bekker: Die Kinder des fliegenden Robert. Zur Archäologie der deutschen Bildergeschichtstradition. Hannover 1979, sowie Achim Schnurrer (Hg.): Erich Ohser/e. o. plauen. Hannover 1982.

⁶⁰ Hans Joachim Neyer (Hg.): Erich Ohser/e. o. plauen. Konstanz 2000. Der Katalog mit Beiträgen von Detlev Laubach und Marianne Menze erschien im Südverlag; die Ausstellung ging anschließend (bis 2002) in fünf weitere Städte.

Unten: Ohser reduziert auf seine Tätigkeit als »Widerstandskämpfer« und den Freitod. Stolperstein vor dem Haus Dudenstr. 10, Berlin.



Rechts Erich Ohsers Umsatzsteuererklärung für 1943. Zusammen mit Hanns Erich Köhler (Erik) und Hans Schweitzer (Mjölmir) gehörte Ohsers zu den »Kunstschwerverdienern« der deutschen Propaganda.

gezeigt wurde, war Ohsers mit 293 Arbeiten derjenige mit den meisten Exponaten.⁴⁹ Seine für die Nazi-Propaganda geschaffenen Arbeiten beschränkten sich nicht auf die Beiträge für die Renommee-Zeitung *Das Reich* – seit Ende 1939 war Ohsers einer der fleißigsten (und bestverdienenden) Zuträger für Interpress/DPZ, den Karikaturenpool des Propagandaministeriums.⁵⁰ *Das Reich* wurde erst im November 1940 gegründet, ein halbes Jahr nach der Dortmunder Ausstellung. Nach 1945 wurde dieser Teil von Ohsers Schaffen bewusst verdrängt. Kuhnke schreibt das dem Vorbedacht Marigard Ohsers zu:

Nach dem Krieg war dieser Bestandteil von Ohsers Oeuvre natürlich nicht zu sehen, nicht ausgestellt und schon gar nicht publiziert. Dieser Tatbestand ist wahrscheinlich Ohsers Witwe zuzuschreiben. Jochen Stöckmann⁵¹ teilt mit, dass Marigard Ohsers lange Jahre die Zeichnungen ihres Mannes, die er für *Das Reich* geliefert hatte, nicht für eine Ausstellung hergab. Das ist nur zu verstehen: Marigard Ohsers war offensichtlich entschlossen, mit diesem Verdrängungsakt die kaum zu bezweifelnde Hingabe von Ohsers Meisterschaft an die gehassten Nazis dem Vergessen zu überlassen. [...] Marigard Ohsers schützte mit der Vorenthaltung seines Sündenfalls vor den Nazis nicht den Namen ihres Mannes, sondern verhinderte eher die tiefe Auseinandersetzung mit diesem Künstler und seiner Lebensart in Nazideutschland.⁵²

gar nicht aufhören mochte, sich immer neue Schmähbilder auszudenken – wer weiß das noch?

Das Verhältnis Ohsers zu Josef Goebbels war keineswegs so schlecht, wie es aus den Aufsätzen zur Biografie des Zeichners herausgeht. A. Paul Weber und Olaf Iversen berichten von einem Treffen im Privathaus des Propagandaministers:

In die Kriegsjahre fiel ein weiteres bemerkenswertes Ereignis, eine von Hans Fritzsche, dem Leiter der Abteilung Presse im RPMV, inszenierte Einladung der prominentesten politischen Zeichner nach Berlin zu einem Treffen mit Joseph Goebbels. Neben [A. Paul] Weber waren die Künstler des *Simplicissimus* Olaf Gulbransson, Eduard Thöny, Karl Arnold, Erich Schilling, Wilhelm Schulz, E. O. Ohsers (Plauen), des *Kladderadatsch* sowie »einige bekannte Illustrierten-Zeichner« zum Mittagessen in das Haus des Ministers »gebeten« worden.⁴⁶

Peter Dittmar erwähnt (ohne Nennung einer Referenz)

[...] jenen Sommertag 1943 im Garten der Reichskanzlei, an dem Goebbels eine heitere Karikaturistenrunde eingeladen hatte: A. Paul Weber, Erich Schilling, Wilhelm Schulz, Eduard Thöny, Olaf Gulbransson, Erik (d. i. H. E. Köhler) und Erich Ohsers (e. o. plauen).⁴⁷

Der Schriftsteller Hans Fallada erinnerte sich nach dem Krieg wie folgt an Ohsers:

Seine politischen Karikaturen machten ihm wenig Beschwerden. Er erledigte sie alle ordentlich wie Schularbeiten. Er plagte sich vorher nicht um Einfälle. An einem Tag überflog er die Zeitungen, auf der Suche nach Ideen, am nächsten Tage führte er sie aus, meist fünf oder sieben gar. Man musste diese Karikaturen einmal gesehen haben, sorgfältig mit der Feder gezeichnet, oft auch noch mit Farben grundiert [...]⁴⁸

Als im Juni 1940 im Dortmunder Haus der Kunst eine große Karikaturenausstellung

Im August 1942 bekam Erich Ohsers die Möglichkeit, beim Evangelischen Kunstdienst in Berlin, Matthäikirchplatz 2, einen Querschnitt durch sein Schaffen auszustellen. Er arbeitete also nicht im Verborgenen. Ob er wohl wusste, dass ebenjener Kunstdienst im Auftrag des Propagandaministeriums im Schloss Niederschönhausen von den Nazis beschlagnahmt bzw. von jüdischen Vorbesitzern geraubte Kunstwerke in Verkaufsausstellungen zu Geld machte?⁵³

Als man sich in den 90er Jahren im vogtländischen Plauen für den Zeichner interessierte (in Plauen war Ohsers zur Schule gegangen), wollte man dort von dessen Karikaturen für das Nazi-Regime möglichst nichts hören. Schließlich ging es darum, den Zeichner zu vermarkten. Mit »Vater und Sohn« ließ sich nur Geld verdienen, wenn dessen Schöpfer e. o. plauen ohne Makel war. In der PR des Südverlags war er mehr als das – einer der führenden Nazi-Propagandisten wurde zum bemitleidenswerten Opfer der Nazis. Diese Lesart setzte sich fort. »1940 beginnend: politische Karikaturen im Reich« – mehr steht zu diesem Teil des Werks nicht im Katalog der ersten größeren Ausstellung des Zeichners im April 1962 im Wilhelm-Busch-Museum Hannover.⁵⁴ Erich Ohsers, das war der sensible Schöpfer von »Vater und Sohn«, der vor 1933 Porträts und Landschaften gezeichnet hatte, ein Kinderfreund. Im Nachwort der Ost-Berliner Aus-

Unten: »Vater und Sohn« als Werbeträger für den KdF.-Wagen (*Der neue Tag* vom 21.9.1938).



Zeichnung: E. O. Plauen
So sieht er sich heute schon:
Im KdF.-Wagen!



gabe von »Vater und Sohn« schrieb Werner Klemke 1965 nicht viel anders:

Dieser Mann war einer der liebenswertesten und begabtesten deutschen Zeichner der letzten Jahrzehnte. [...] Während des Krieges nutzte Goebbels Ohser's Talent und dessen Popularität für politische Zeichnungen. Ohser nahm das Angebot an – vielleicht sah er darin eine Chance, in der Heimat zu überleben.⁵⁵

Ein Markstein in der Beschäftigung mit Ohser war 1976 die Dissertation von Frauke Klinkers.⁵⁶ Auch Klinkers konzentrierte sich auf den »Künstler« und seinen erfolgreichen Comic; das Kapitel »Politische Karikaturen« (eingeschlossen die der Vorkriegszeit) umfasst nur wenige Seiten.

Obwohl von großer Zahl, nehmen die politischen Karikaturen keinen überragenden Stellenwert im Gesamtwerk Ohser's ein. Sie sind unter dem Aspekt von Auftragsarbeiten zu betrachten.⁵⁷

Über Ohser's Witwe hatte Klinkers zwar Einblick in den Nachlass, sie verließ sich aber im wesentlichen auf das, was man ihr über den Zeichner erzählte und stellte keine unangenehmen Fragen. Abschließend urteilt sie:

Was die »Vater und Sohn«-Serie angeht, so hat diese sich nach 1945 als Werk verselbständigt. Ihr Zeichner wurde zum Mythos und sein übriges grafisches Oeuvre vergessen.⁵⁸

Dazu, dass Ohser auf seinen Comic und sein tragisches Ende reduziert wurde, hat Klinkers allerdings mit beigetragen. Auszüge aus ihrer Arbeit prägen zwei von der Edition Becker & Knigge (den Herausgebern der Fachzeitschrift *Comixene*) verlegte Ausstellungskataloge. Das ist zum einen »Die Kinder des fliegenden Robert« (Ausstellungen 1979 in Köln, Erlangen und Ingolstadt) und »Erich Ohser/

e. o. plauen« zu einer Wanderausstellung 1982 in Westdeutschland.⁵⁹ Der Tenor von Klinkers' Vorgabe – der »Künstler« zeigt sich nicht in den Auftragsarbeiten, die deswegen eine nähere Betrachtung nicht wert sind – schlägt im letzteren auch durch auf das Kapitel »Notizen zu Person und Werk« von Achim Schnurrer. Dennoch zeigte die Ausstellung, die mit Hilfe der Ohser-Witwe Mari-gard Klumbies zustande gekommen war, auch eine Anzahl von Karikaturen Ohser's aus *Das Reich*.

Der Mythos vom drangsalierten Schöpfer von »Vater & Sohn« hatte sich verfestigt, insbesondere im Feuilleton. Im Jahr 2000 zeigte dann das Wilhelm-Busch-Museum die umfangreiche und ambitionierte Ausstellung »Erich Ohser / e. o. plauen«. Hans Joachim Neyer, seit 1994 Direktor des Museums, wollte neue Wege gehen und »den ganzen Ohser« vorführen; er hatte zum Katalog das Kapitel »Politische Karikaturen während der Zeit des Nationalsozialismus« beigesteuert.⁶⁰ Die Propaganda-Zeichnungen für *Das Reich* wurden dort abgebildet (erstmalig in Farbe) und ausgestellt und erreichten ein größeres Publikum. Darauf hätte man wohl aufbauen können.

Es hatte den Anschein, als sei eine Zeitung wie *Das Reich* inzwischen salonfähig geworden – galt sie ja nicht als irgendein Schmutzblatt, sondern als eine Publikation »mit Anspruch«. Ihre Mitarbeiter hatten inzwischen in der Bundesrepublik Karriere gemacht. Ist es Ermessenssache, wie eine solche, von der Zielsetzung her durchaus nicht »feine« Zeitung bewertet wird? *Das Reich* war Nazi-PR und Propaganda in Rein-kultur. Immerhin schrieb Joseph Goebbels höchstselbst hier jede Woche den Leitartikel



Oben ein Plakat zur Einführung der Zeitung *Das Reich* (1940).

Links der Katalog zur Wanderausstellung »Erich Ohser / e. o. plauen« (Hannover 1982), mit Auszügen aus der Dissertation von Frauke Klinkers.

Links der voluminöse Katalog zur Ausstellung im Wilhelm-Busch-Museum Hannover im Jahr 2000.



Oben das Hotel Alexandra (heutiger Anblick), in dem 1993 die e. o. plauen-Gesellschaft gegründet wurde.

Unten drei der »Vater und Sohn«-Figuren, die die Plauener Innenstadt beleben.

(und ließ sich das mit 2000 RM pro Ausgabe honorieren – der durchschnittliche Monatslohn lag 1939 bei unter 200 RM).

Wie erwähnt, hatte Ohser nicht nur für *Das Reich* gearbeitet, er war auch für den Pressedienst des Propagandaministeriums, Interpress/DPZ, tätig gewesen, offenbar mit großem Ausstoß und mit erheblichen Honoraren. Einige dieser Karikaturen liegen im Fundus des Zeichner-Nachlasses in Plauen; Neyer erwähnt sie im hannoverschen Katalog von 2000, Detlef Manfred Müller hat sie beschrieben.⁶¹ Doch darüber sprach man in Plauen nicht gern. Ohser als der Schöpfer von »Vater und Sohn« – das war das Pfund, mit dem man wuchern konnte; damit hatte man ein positiv besetztes, imagerträchtiges Aushängeschild. Man sieht es auch im Stadtbild von Plauen: alle hundert Meter steht eine mehr oder minder gelungene, rund zwei Meter hohe Werbefigur des sympathischen Gespanns. »Vater und Sohn« war für Plauen ein Glücksfall. Die vielschichtige Persönlichkeit des Zeichners, Ohser's Anbändeln mit der Nazi-Propaganda, war da eher lästig.

⁶¹ Vgl. Hans Joachim Neyer: Politische Karikaturen während der Zeit des Nationalsozialismus. In: ders. (Hg): Erich Ohser e. o. plauen. a. a. O., S. 301; ferner Detlef Manfred Müller: Erich Ohser – e. o. plauen (1903–1944). Der politische Zeichner. a. a. O., S. 47. Es ist fraglich, ob es je eine detaillierte Übersicht über die Arbeit des Zeichners für Interpress/DPZ geben kann. Verwertbare Aufstellungen dieser Dienststelle sind bisher nicht aufgetaucht und möglicherweise genau wie die Sammlung der Originalzeichnungen im Krieg vernichtet worden. So sind wir auf Zufallsfunde in der zeitgenössischen Presse angewiesen. Diese zu katalogisieren wäre allerdings eine Sisypusarbeit.

⁶² Detlef Manfred Müller: Erich Ohser – e. o. plauen (1903–1944). Der politische Zeichner. a. a. O., S. 5.

⁶³ Ralf Oberdorfer hatte 2000 Rolf Magerkord abgelöst. Seit 2021 ist Steffen Zenner Oberbürgermeister der Stadt.

Wie kam »Vater und Sohn« eigentlich nach Plauen? Am Anfang stand »komplizierte Tiere« von Peter Androsch, »ein Singspiel in drei Situationen über e. o. plauen« (uraufgeführt am 20. November 1993 im Vogtland-Theater). Christian Ohser, der damals in England lebende Sohn des Zeichners, und seine Frau reisten im Februar 1992 ins Vogtland, um das Stück mit dem Autor zu besprechen. Bei der Gelegenheit entstand ein erster Kontakt zum Kulturamtsleiter Detlef Manfred Müller. Bei einem weiteren Besuch im Sommer desselben Jahres führte Müller Christian Ohser beim Plauener Oberbürgermeister Rolf Magerkord ein.

Inzwischen war in Plauen etwas Entscheidendes geschehen. In Kooperation mit Plauens Partnerstadt Siegen hatte die Salamander AG in der Bahnhofstraße 36 ein Haus saniert und angeboten, nach dessen Fertigstellung zwei Etagen des Gebäudes für kulturelle Zwecke zur Verfügung zu stellen. Müller schwebte eine Städtische Galerie vor, nach den Treffen mit Ohser eine »Städtische Galerie e. o. plauen«. Im Juli 1993 bat Magerkord Christian Ohser offiziell um seine Zustimmung, die der natürlich gern gab. Eröffnet werden sollte mit Arbeiten Erich Ohser's. Ein nennenswerter Bestand aus dem Besitz von Ohser's Witwe lagerte seit einer Ausstellung 1987 in der Staatsgalerie Stuttgart. Die Blätter – darunter 88 Folgen »Vater und Sohn« – waren gerahmt und standen zur Verfügung.

Großen Einfluss auf die folgende Entwicklung hatte ein in Köln lebender gebürtiger Plauer, der Philosoph, Sporthochschulprofessor und Antiquar Bernd Wirkus, der im August 1993 nach Plauen gekommen war, da ihm vorschwebte, dort eine Hochschule zu gründen. Müller und Wirkus diskutierten die Gründung einer auf Erich Ohser bezogenen Gesellschaft. Als deren Präsident kam der als Sportfunktionär (IOK)



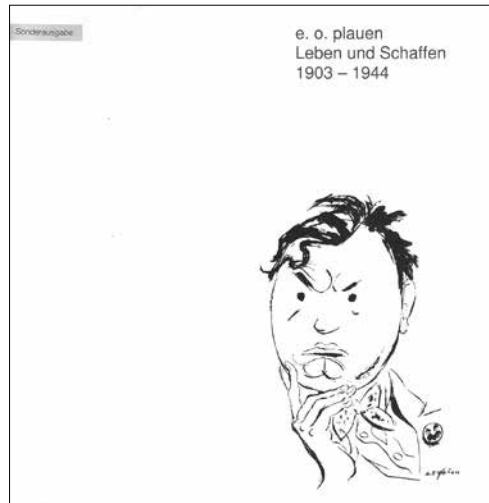
bekannte Willi Daume infrage, der sich bereits in der Erich-Kästner-Gesellschaft engagiert hatte. Daume sagte nach kurzem Überlegen zu, das Ehrenamt zu übernehmen. Müller und Wirkus konsultierten den Oberbürgermeister, und der stimmte allem bei.

Am 3. Oktober 1993 wurde die neue, von Müller geleitete Galerie mit der Ausstellung »e. o. plauen – Erich Ohser. Das zeichnerische Werk und Bildergeschichten« eröffnet. Anschließend zogen alle ein paar Häuser weiter in das Hotel Alexandra (Bahnhofstraße 17), um die e. o. plauen-Gesellschaft zu gründen. Wie abgesprochen, war Daume deren erster Präsident. Rolf Magerkord spielte den Vizepräsidenten, Bernd Wirkus und Matthias Vogt den 1. und 2. Beirat und Christian Ohser den Schatzmeister. Geschäftsführer war Detlef Manfred Müller. Die Stadt Plauen trat der Gesellschaft später als Fördermitglied bei. Die Ohser-Ausstellung lief bis zum 14. November. Der Stuttgarter Bestand verblieb danach in Plauen und wanderte zunächst ins Vogtland-Museum in der Nobelstraße. Die Gesellschaft versuchte dadurch überregional Wirkung zu erzielen, dass sie einen Preis ins Leben rief, den e. o. plauen-Preis. F. K. Waechter war 1994 der erste Preisträger – bis 2023 gab es derer zehn.

1994 spürte man in der politischen Landschaft der Stadt ein Erdbeben, ausgelöst durch parteipolitische Ambitionen und persönlichen Ehrgeiz. Zielscheibe war Detlef Manfred Müller, federführend gegen ihn der Stadtrat Dietrich Kelterer, der ein Auge auf das Amt des Kulturamtsleiters geworfen hatte. In diesem Jahr 1994 stand eine Oberbürgermeisterwahl an; der Amtsinhaber Rolf Magerkord war auf die Unterstützung durch die CDU angewiesen. Wie es heißt, wurde diese unter der Voraussetzung gewährt, dass Müller seinen Posten zugunsten von Kelterer räumte.

Magerkord gewann die Wahl, Müller stand als Verlierer da. Er wurde zunächst ins Hauptamt umgesetzt und organisierte als Wahlleiter die in diesem Jahr gehäuft abzuhaltenden Wahlen. Doch Magerkord ließ ihn nicht fallen: Als Ende des Jahres ein Kulturraumsekretär (Kulturraum 01 Vogtland) gebraucht wurde, setzte er durch, dass dieser Posten an Detlef Manfred Müller ging. Müller hatte ihn bis 2001 inne, als er durch längere Krankheit ausfiel. Der Plauener Kulturbetrieb wurde im selben Jahr neu geordnet, mit Friedrich Reichel (zuvor Leiter der Plauener Musikschule) als Direktor an der Spitze. Der Posten des Kulturamtsleiters fiel fort.

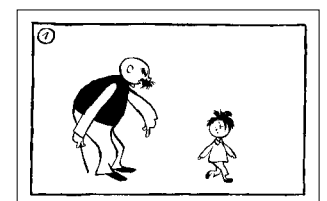
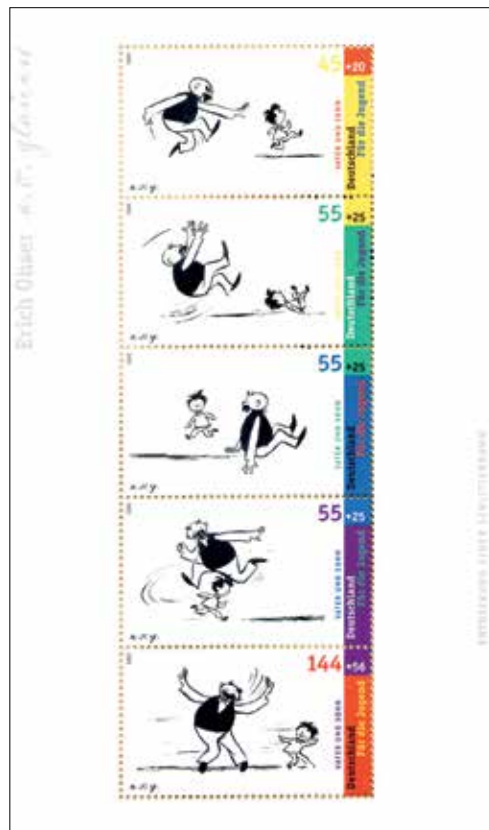
Inzwischen hatte Bernd Wirkus wissenschaftliche Symposien angeregt, die, begin-



nend 1996, künftig unregelmäßig abgehalten wurden. Außerdem sollte ein wissenschaftlicher Beirat die Belange der Gesellschaft unterstützen. Ihm gehörten neben Wirkus der Tübinger Germanist Gert Ueding und der Philosoph Burghart Schmidt an. 1996 starb der Vorsitzende der e. o. plauen-Gesellschaft, Willi Daume. Ein Ersatz wurde erst ein Jahr später mit dem früheren Außenminister Hans Dietrich Genscher gefunden. Auf ihn folgte 2001 der Bankier Karl Gerhard Schmidt (bis 2022); heute nimmt Walter Klaubert diese Stelle ein.

Um die Ohser-Sammlung – im Sommer 2004 war der Rest des Ohser-Nachlasses in Plauen eingetroffen – finanziell zu sichern, gründeten die Verantwortlichen 2004 die

Links: Als Mantel für den Katalog der ersten Ohser-Ausstellung in Plauen fungierte ein reduzierter Nachdruck von Detlev Laubachs Biografie aus der Gesamtausgabe von 1982. Darin eingelegt eine acht-seitige Aufstellung der Exponate (»Eröffnungsausstellung ›e. o. plauen – Erich Ohser – das zeichnerische Werk und bildergeschichten«), mit Grußwort von Christian Ohser und OB Rolf Magerkord. Gezeigt wurden auf zwei Etagen 88 Blätter »Vater und Sohn«, 4 Blätter Witzzeichnungen, 21 Blätter Landschaft und Figürliches, 16 Blätter Porträts, Figürliches, 8 Blätter Tierstudien, 1 Blatt Buchillustration, sowie 7 Blätter Humorzeichnungen.



2003 brachte die Deutsche Post einen Block mit fünf Marken »für die Jugend« heraus – unter Verwendung von Ohser's »Vater und Sohn«-Geschichte »Entdeckung einer Schlitterbahn«, die in den frühen Buchausgaben ausgelassen worden war. Das erste Panel dieses Strips aus dem Jahr 1937 fehlte allerdings auch in dem Block der Post (Abb. oben).

Rechts ein Flyer zur Bewerbung der Ohser-Ausstellungen zum 100sten Geburtstag des Zeichners 2003.

Zeit für Kulturzeit
Ausgabe 1 März-Mai 2003

**Erich Ohser – e.o.plauen
(1903–1944)
zum 100. Geburtstag**



<p>Eine Künstlerbiografie Galerie e.o.plauen 18. 3.–24. 8. 2003</p>	<p>Landschaften und Illustrationen Vogtlandmuseum Plauen 18. 3.–27. 4. 2003</p>
---	---

Galerie e.o.plauen – Vogtlandmuseum Plauen

VOGTLAND BIBLIOTHEK PLAUEN
Vogtlandmuseum
VOGTLANDMUSEUM PLAUEN

e. o. plauen-Stiftung – eine eigenartige Konstruktion, denn das Stiftungsvermögen bezifferte sich im Wesentlichen durch den (angenommenen) Wert der in Plauen liegenden Originale Erich Ohser, die vom (2001 verstorbenen) Christian Ohser und seinen Erben erworben werden konnten. Das für den Betrieb der Ohser-Aktivitäten in Plauen nötige Kapital kam also nicht aus der Stiftung, sondern von außerhalb, vor allem von der Stadt Plauen, die auch die Räumlichkeiten des für viel Geld erworbenen und hergerichteten Erich-Ohser-Hauses zur Verfügung stellt und die sich für ihr Engagement einen Anteil an den Originalen gesichert hat.

Der Stiftung steht ein zehnköpfiger Stiftungsrat vor, bestehend aus zwei »geborenen Mitgliedern« aus der Familie Ohser,

dem Vertreter der Sparkasse Vogtland als Gründungstifter, zwei Vertretern der e. o. plauen-Gesellschaft (die von deren Vorstand bestimmt werden) und fünf Vertretern aus dem Rat der Stadt Plauen. Der Stiftungsrat beruft den Vorstand der Stiftung, der seinerseits nicht dem Stiftungsrat angehören darf und seit 2010 von der Leiterin der e. o. plauen-Galerie gestellt wird. Der Stiftungsrat genehmigte den Haushalt der Stiftung, war also (nachgeordnet den Haushaltsbeschlüssen des Plauener Stadtrats) entscheidend für den gesamten Ohser-Komplex.

Der Ohser-Nachlass sollte nun auch wissenschaftlich bearbeitet und präsentiert werden. 2003, zum 100. Geburtstag des Zeichners, fand im städtischen Vogtland-Museum und in der diesem angegliederten, neu geschaffenen Galerie e. o. plauen eine erste Ausstellung statt, kuratiert vom Marianne Menze, die mit dem Thema bereits während der umfassenden Ohser-Ausstellung des Wilhelm-Busch-Museums Hannover im Jahr 2000 in Berührung gekommen war. Aus diesem Anlass erschien ein ebenfalls von Menze verantworteter 64seitiger Katalog, »Erich Ohser – e. o. plauen (1903–1944) zum 100. Geburtstag«, der im Impressum auf zwei Folgebände verwies, die 2004 (60. Todestag Erich Ohser, 70 Jahre »Vater und Sohn«) vorliegen sollten.

Da Menze Meinungsverschiedenheiten mit Friedrich Reichel bekam und für die Kataloge 2 und 3 ausfiel, griff der Direktor des Kulturbetriebs wieder auf Detlef Manfred Müller zurück. Müller nahm Einsicht in die vorhandenen Dokumente und kam im ersten seiner Kataloge (»Erich Ohser – e. o. plauen (1903–1944). Der politische Zeichner«) zu

**Erich Ohser – e.o.plauen
(1903–1944)
Der politische Zeichner**



Vogtlandmuseum Plauen

Rechts und gegenüberliegende Seite die Cover der beiden von Detlef Manfred Müller verfassten Kataloge zu Leben und Werk Erich Ohser (2004/2009).

einer Einschätzung, die vielen in Plauen nicht gefiel:

Es ist auch versucht worden, Ohser, sein Freitod in der Gestapohaft läßt dies plausibel erscheinen, in die Reihen des aktiven Widerstands zu rücken. Dabei darf Ohser eher als tragisches Opfer der Zeitläufte, seiner Begabung, seiner Prominenz, bestimmt jedoch seiner beherzten Naivität gelten. Sein Leben endet, wie die erste Hälfte des deutschen zwanzigsten Jahrhunderts, tief dramatisch. Sein Schicksal ist ein exemplarisch deutsches Schicksal dieser Zeit. Es scheint jedoch, daß das Bild Erich Ohser bis heute zu einseitig besetzt ist und einer neuen Positionierung bedarf, denn unsere »auf Eindeutigkeit versessene Nachwelt hat keinen Sinn für tragische Zwangslagen historischer Subjekte.« (Barbara Ransch-Trill)⁶²

Müller hatte den Propagandazeichner Ohser entdeckt und fand es wichtig, das auch so zu benennen. Obwohl er die Sachlage durchaus angemessen und neutral darstellte, kollidierte dieses Bild offenbar mit der Absicht der Stadt, Ohser als den liebenswerten Schöpfer von »Vater und Sohn« (und nichts anderes!), als kulturelles Aushängeschild, zu nutzen. Dass dieser nette Mensch auch ein Zeichner von Nazi-Propaganda gewesen war, kam da ungelegen.

Die Aufregung führte dazu, dass der Katalog zunächst nicht zum Verkauf angeboten wurde. Dann mischte sich wohl der wissenschaftliche Beirat ein. Gert Ueding schrieb an den Plauener Oberbürgermeister Ralf Oberdorfer⁶³:

Zunächst begrüße ich es sehr, dass Sie den Katalog inzwischen zum Verkauf freigegeben haben – ich denke, Sie waren bei Ihrer ersten Entscheidung einfach nicht gut beraten worden. Müllers Studie gehört gewiß zu den bedeutendsten Arbeiten über Ohser. Sie bewegt sich in neuen Bahnen, die den jetzt endlich [...] zugänglichen Materialbestand angemessen berücksichtigen. Ich denke, wir sind alle überrascht, in welchem Umfang Ohser den Richtlinien der NS-Presspolitik entsprochen hat und zeichnerisch in ihren Chor mit eingestimmt hat.⁶⁴

Müller durfte also auch das zweite geplante Buch verfassen. Wegen Krankheit musste er diese Arbeit verschieben, so dass das Resultat erst 2009 vorlag. In diesem zweiten Ansatz schoss der Ohser-Experte möglicherweise über das Ziel hinaus. Im Katalog zur Ausstellung »Vater und Sohn und die Berliner Illustrierte Zeitung« unterstellte er den vermutlich harmlosen Strips eine unterschwellige politische Botschaft. Das stieß nun beim Beirat auf Unverständnis und war eine Steilvorlage für Müllers Gegner in der Stadt. Nachdem der Kulturausschuss erfuhr, dass für die Kataloge mehr Geld ausgegeben worden war als erwartet und dass sich nur ein Bruchteil der zu hoch bemessenen Auflage von 3000 Exemplaren verkauft hatte, begann die Demontage des lästigen Konkurrenten. Müllers Gegner – Dietrich Kelterer sekundiert von der Soziologin Roswitha

KOMMENTAR

Chance auf Neubesinnung

Ohser-Katalog weiter Stein des Anstoßes

VON LUTZ KIRCHNER

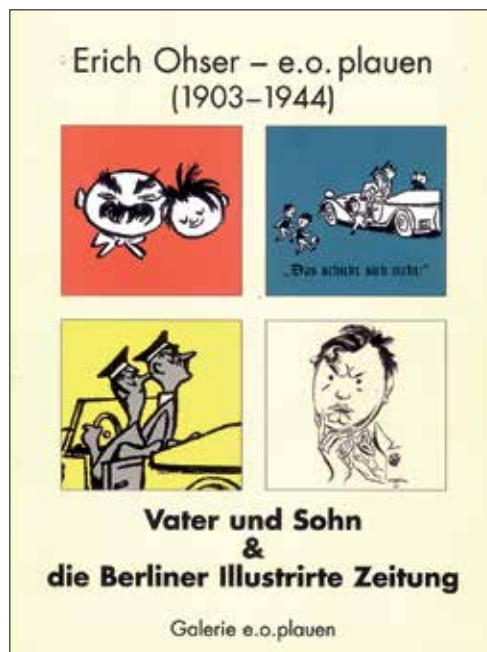
Der Ärger um den von der Stadtverwaltung kassierten Katalog zur Ohser-Schau „Der politische Zeichner“ macht wenig Hoffnung auf gedeihliches Verwerten des Erbes des berühmten Zeichners. Mit dem offenbar betriebenen Entdecken vermeintlicher charakterlicher Schwächen des Künstlers und das Herausstellen dunkler Flecken auf der Weste des Schöpfers der sympathischen Bildergeschichten um Vater und Sohn lässt sich kaum Ehre einlegen – weder in Plauen

noch außerhalb. Umso sonderbarer erscheint, dass dies im Auftrag des Rathauses geschieht. Ein Mitglied des Kulturausschusses fand dafür die bildhafte Formulierung „modisches Selbstbepinkeln“. Damit solle Schluss sein. Nun ist gewiss: Der Katalogtext weist die selbe Problematik auf wie die zuvor im Amtsblatt abgedruckte Ausstellungsankündigung. Die Zeit scheint reif fürs Neubesinnen. Denn: Sollte künftig jede offizielle Lebensäußerung zu Ohser aus Plauen für solchen Ärger sorgen, dann: Gute Nacht!

Sehringer und der Lokalzeitung *Freie Presse* – inszenierten eine Schlammschlacht sondergleichen. Die Vorwürfe reichten von »fachlich unqualifiziert« und »Geldverschwender« bis hin zu »Stasi-Spitzel«.

Hinzu kam später ein Hinweis der 2010 von der e. o. plauen-Stiftung inthronisierten Kunsthistorikerin Elke Schulze. Müller hatte bei seiner Recherche auf den von Ohser gesammelten Presseartikeln Bleistiftstriche hinterlassen. Dazu schrieb die *Freie Presse*:

Zur Rettung einer vom Plauener Zeichner Erich Ohser gestalteten Dokumentation musste jetzt ein Restaurator ran. Der Schreck ist groß: Bei der Aufarbeitung des Erich-Ohser-Nachlasses sind beschädigte Original-Arbeiten aufgetaucht, die durch einen Mitarbeiter des Rathauses verursacht worden sind. Wie Nachlass-Forscherin Elke Schulze jetzt erklärte, handelt es sich bei den Schäden um Bleistiftnotizen in einer Original-Sammlung Erich Ohser. In dieser Kladde hatte der Zeichner einst Rezensionen und Zeitungsartikel aufbewahrt. »Das ist ein sehr wertvolles historisches Dokument: Ohser hat die Samm-



Links: Schluss mit dem »modischen Selbstbepinkeln«. Mit dem Verbreiten der Wahrheit »lässt sich kaum Ehre einlegen« (*Freie Presse* vom 6.12.2004).

⁶⁴ Bf. Gert Ueding an Ralf Oberdorfer vom 18.2.2005.

⁶⁵ Nancy Dietrich: Mitarbeiter beschmiert wertvolle Ohser-Sammlung. In: *Freie Presse* vom 21.10.2011.

⁶⁶ Tino Beyer in *Freie Presse* vom 19.2.2010.

⁶⁷ Elke Schulze: Erich Ohser alias e. o. plauen. Ein deutsches Künstler-schicksal. Konstanz 2014; dies.: Erich Ohser alias e. o. plauen. Die Werkausgabe. Konstanz 2017.

⁶⁸ ebd., Werkausgabe, S. 336.

⁶⁹ Elke Schulze: Erich Ohser alias e. o. plauen. Ein deutsches Künstler-schicksal. S. 139.

⁷⁰ Andreas Platthaus: Als man den Vater von »Vater und Sohn« in den Tod trieb«. Blog der FAZ vom 5.1.2015.

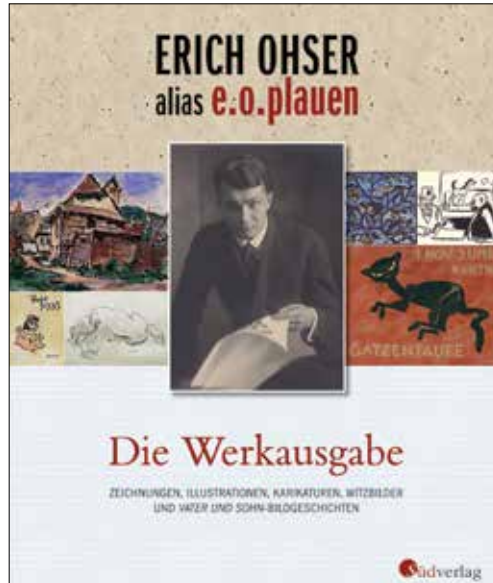
⁷¹ Vgl. Eckart Sackmann: Erich Ohser's »Vater und Sohn« – eine Ikone aus neutraler Sicht. In: ders. (Hg.): Deutsche Comicforschung 2013. Hildesheim 2012.

⁷² e. o. plauen Gesellschaft (Hg.): Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum der e. o. plauen-Gesellschaft e. V. am 3. Oktober 2018. Plauen 2018.

⁷³ Im Internet <https://e.o.plauen.de/e-o-plauen-gesellschaft-2> (Ziele).



Oben und rechts die beiden von Elke Schulze herausgegebenen Vorzeigebücher der Galerie e. o. plauen.



lung angelegt und die Artikel selbst eingeklebt«, ordnet Schulze das Buch ein. Sie sei geschockt gewesen, als sie die nachträglich eingefügten Notizen entdeckt habe.⁶⁵

Der Vorwurf war so überzogen wie auch der Umstand, dass man für die Beseitigung der Striche einen Restaurator engagierte. Ziel der Vorwürfe war es erneut, Müller zu schaden.

Elke Schulze war die Fachkraft, von der sich die Stadt Plauen Ruhe in Sachen Ohser erhoffte. Die *Freie Presse* hatte im Vorhinein geschrieben:

Der Stelleninhaber soll das grafische Werk von Erich Ohser aufnehmen, katalogisieren und auswerten sowie die Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung durch Ausstellungen organisieren. Zu tun gibt es genug: Seit fünf Jahren ist Plauen in Besitz des Nachlasses des Karikaturisten. Zum Erbe gehören rund 1400 Blatt mit Zeichnungen und Skizzen, 100 Briefe von und an Erich Ohser sowie weitere persönliche Dokumente. Bislang wurde nur ein kleiner Teil systematisch gesichtet. Auch die Recherche nach Ohser-Werken, die sich in Privathand befinden, sollte erfolgen. Die wissenschaftliche Aufarbeitung als Grundlagenforschung gilt als Voraussetzung für die Interpretation des Ohser-Werkes.⁶⁶

Mit der Berliner Kunsthistorikerin glaubte man, die Richtige gefunden zu haben. Von 2010 bis 2020 war Schulze am Erich-Ohser-Haus als Direktorin und als Stiftungsvorstand tätig, sie erarbeitete Ausstellungen zu Leben

Unten drei der von Lutz Kowalzik zusammengestellten Bändchen mit Ohsers Karikaturen für die Nazi-Propaganda.



und Werk des Zeichners und war der Stadt und ihrer e. o. plauen-Galerie sicherlich eine gute Botschafterin. Dass sie in ihrer Arbeit die strahlende Seite Ohsers («Vater und Sohn») herausstellte, trug dazu bei, dass Plauen sich mit dem Namen des Zeichners schmücken konnte.

Die Grundlagenforschung blieb dabei liegen. In den zehn Jahren wurde kein Gesamtverzeichnis des Ohser-Werks erstellt – was auch gar nicht möglich war, nachdem Klaus Fischer, Sammler von Karikaturen (auch von Ohser) und Mitglied der e. o. plauen-Gesellschaft, 2010 nach heftigen Vorwürfen gegen deren Vorsitzenden Karl-Gerhard Schmidt und Geschäftsführer Detlef Narloch aus der Gesellschaft ausgeschlossen worden war und verlauten ließ, seine 300 Ohser-Originale stünden für die Nachlassforschung nun nicht mehr zur Verfügung.

Schulze hinterließ zwei schmuck aufgemachte Bücher: die Biografie »Ein deutsches Künstlerschicksal« (2014) und eine »Werkausgabe« (2017).⁶⁷ Beide sind mehr oder weniger Coffeetable books mit vielen Abbildungen, aber von eingeschränktem wissenschaftlichem Wert, ohne Quellenangaben, ohne Verweis auf abweichende Meinungen. Statt dessen heißt es im Abspann der »Werkausgabe«:

Eine umfassende und forschungsrelevante Bibliografie zum Werk Erich Ohasers stellt immer noch ein Desiderat dar und kann daher auch an dieser Stelle nicht geleistet werden. Die vorliegenden Texte von Elke Schulze wurden unter Einbezug der originalen Textquellen aus dem Nachlass der Erich-Ohser – e. o. plauen Stiftung, Plauen, und im Horizont der aktuellen Forschungslage verfasst. Somit versteht sich diese Buchausgabe als erster Beitrag zu einer vertiefenden fach- und kontextbezogenen Diskussion.⁶⁸

Das ist – nach sieben Jahren des Wirkens an der Quelle der Erkenntnis – doch ein wenig dürftig. Die Biografie beschränkt sich auf ein Wiederkäuen der seit 1945 verbreiteten Anekdoten. Ohser als tumber Tor, ein Opfer der Verhältnisse, Weyl als freundlicher Mitarbeiter des »Ullstein«-Verlags. Das ist alles sehr verwässert, emotional aufbereitet und nicht immer richtig:

So findet Johannes Weyl, zuvor Leiter des Zeitschriften-Zentralbüros im Hause Ullstein, in Konstanz eine halbwegs intakte Infrastruktur vor, um – unterstützt von den französischen Alliierten – die Zeitung *Südkurier* herauszugeben. Flankiert wird der Aufbau einer neuen Presse durch die Gründung des Südverlages. Johannes Weyl gelingt ein publizistisches Wunderwerk – Anteil daran haben maßgeblich »Vater und Sohn«. Die verwitwete Marigard Bantzer entsinnt sich der besonderen Protektion, die ihr Mann in Berlin durch Johannes Weyl erfahren hat, und überlässt dem Publizisten und Verleger als Dank die Rechte an den »Vater und Sohn«-Bildgeschichten. Erst im *Südkurier*, dann auch in einer Vielzahl deutscher Zeitschriften wie dem *Stern* werden die Geschichten wiederaufgelegt. Und erneut sind diese ein

Erfolg, so dass sehr bald die ersten Buchausgaben im Südverlag erscheinen – bis heute Publikumsliebhaber.⁶⁹

Da ist zunächst wieder die Ullstein-Legende: Der Deutsche Verlag wird ausgeklammert. Ein »publizistisches Wunderwerk« – was soll das denn sein? Und der Anteil von »Vater und Sohn« daran? *Südkurier* und Südverlag wurden 1945 gegründet; »Vater und Sohn« vermarktete Weyl erst ab 1949. »Die verwitwete Marigard Bantzer« ist Marigard Ohser, die 1946 Heinrich Klumbies geheiratet und auch dessen Namen angenommen hatte.

Der *Stern* hat nie die Serie »Vater und Sohn« abgedruckt (unter den Zeitschriften in größerem Umfang nur die *Bunte Illustrierte*, von 1960 bis 1962). »Sehr bald die ersten Buchausgaben« – die Bücher erschienen quasi zeitgleich mit dem Abdruck im *Südkurier*, nämlich ab 1949. Es kam Schulze wohl nicht darauf an, genau zu sein. Die von Ueding gerühmten Erkenntnisse durch den ersten Müller-Katalog waren in Plauen wieder unter den Teppich gekehrt worden. Was Schulze in den genannten Büchern zusammengestellt hat, ist eingängig für das breite Publikum, aber dazu hätte man keine ausgebildete Kunsthistorikerin engagieren müssen. Die »Werkausgabe« wird eingeleitet durch einen Aufsatz von Detlev Laubach (einem Mitarbeiter des Südverlags), der bereits im hannoverschen Katalog von 2000 und in seiner Urform in der »Vater und Sohn«-Gesamtausgabe von 1982 zu lesen war. Der Verlag dieser beiden Bücher wie auch der der Biografie und der »Werkausgabe« war – wer hätte es gedacht – der Südverlag.

Gerühmt wurde die geschönte Biografie in einer Rezension des renommierten FAZ-Redakteurs Andreas Platthaus. Schon die Überschrift »Als man den Vater von »Vater und Sohn« in den Tod trieb« spinnt fleißig an der Legende. Diese Rezension war wohl eine Gefälligkeit in beiderseitigem Interesse – war Platthaus doch seit 2012 Vorsitzender des »wissenschaftlichen Beirats« der e. o. plauen-Stiftung. Nur einmal gerät er aus der Spur, als ihm ein Nebensatz zum Ursprung der Mär herausrutscht, der aufhorchen lässt:

Der verzweifelte Ohser brachte sich in der letzten Nacht der Untersuchungshaft in der Zelle um. Es ist eine grässliche Episode der Comicgeschichtsschreibung, auch wenn das schlimme Schicksal Ohser nach dem Krieg dazu beigetragen hat, dass seine Figuren weltberühmt wurden.⁷⁰

Das trifft den Kern. Die Welt würde vermutlich anders über Ohser und »Vater und Sohn« reden, wenn der Zeichner den Krieg überlebt hätte und seine Arbeit für die Nazi-Propaganda bekannt geworden wäre.⁷¹

Wer in Plauen einen Kurs fährt, der vom offiziellen abweicht, wird abgestraft. Das



Links die von Erik Seidel geschaffenen Bronzefiguren, die jetzt ihren Platz vor dem Erich-Ohser-Haus in der Nobelstraße gefunden haben.

Unten die »Festschrift« mit der bereinigten Darstellung der Gründungsgeschichte der Gesellschaft.

haben wir an Müller gesehen – dessen Engagement und Wirken den Autoren der von Schulze redaktionell betreuten Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der e. o. plauen-Gesellschaft⁷² keine Erwähnung wert war –, das musste auch Lutz Kowalzik erkennen, der 1995 nach Plauen gezogen war und für seine Partei, die CDU, im Stiftungsrat der Erich Ohser – e. o. plauen Stiftung saß. Kowalzik engagierte sich ebenfalls in der e. o. plauen-Gesellschaft, deren Hauptziel es ist,

[...] durch Erforschung, Dokumentation und Präsentation des Lebenswerkes Erich Ohser die Erinnerung an das Wirken eines der beliebtesten und bedeutendsten Zeichner des letzten Jahrhunderts wach zu halten.⁷³

Dieses Diktum nahm Kowalzik wörtlich. Ihm schwebte eine Erfassung des künstlerischen Gesamtwerks Ohser vor, eingeschlossen die Karikaturen für *Interpress* und *Das Reich*. Doch das war nicht im Sinne der anderen Mitglieder. Nachdem die zunächst versprochene Unterstützung durch Elke Schulze und die e. o. plauen-Galerie ausgeblieben war, stellte Kowalzik eigenständig ein mehrere Bände umfassendes Kompendium zusammen, in dem alle derzeit bekannten poli-

⁷⁴ Lutz Kowalzik: Der Seekrieg 1939-1944 in der politischen Karikatur Erich Ohser. Lappersdorf 2020; ders./Manuel Fleischer: Erich Ohser und der Krieg 1940-1941. Muldenhammer 2021; dies.: Erich Ohser und der Krieg 1942-1944. Muldenhammer 2022. Lutz Kowalzik: Erich Ohser in der *Berliner Illustrierten* und in der Zeitschrift *Signal*. Berlin 2022; Recherchenetzwerk Plauen: Was NICHT im *REICH* erschien. Weitere politische Karikaturen von Erich Ohser 1940-1944. Berlin 2022.

⁷⁵ Sabine Schott: Ohser-Expertin verlässt Plauen. In: *Freie Presse* vom 4.12.2019.

⁷⁶ e. o. plauen Gesellschaft (Hg.): *Festschrift... a. a. O.*, S. 28f.

⁷⁷ Sabine Schott: Querelen um städtischen Zuschuss für e.o.plauen-Stiftung. In: *Freie Presse* vom 23.12.2021.

⁷⁸ Steffen Haas: Die vergessenen Rosinen. München 2024. Ausstellung im Valentin-Karlstadt-Museum, München.

⁷⁹ Aus den Beschlüssen der 54. Sitzung des Stadtrates der Stadt Plauen vom 4.6.2024. Abstimmungsergebnis: 33 Ja-Stimmen; keine Nein-Stimmen; 4 Stimmenthaltungen. Beschluss-Nr.: 54/24-11.

⁸⁰ Zit. nach den Mitteilungen der Stadt Plauen (Plauener Stadtnachrichten) vom 5.6.2024: »Galerie e.o.plauen und die Stadt Plauen rücken näher zusammen«. Vgl. dazu https://kulturraum-vogtland-zwickau.de/Foerdergrundlagen_des_Kulturraumes_Vogtland-Zwickau_-_gueltig_ab_1._Januar_2024.





Oben: Blick in die e. o. plauen-Galerie, den Ausstellungsteil des Erich-Ohser-Hauses.

tischen Zeichnungen Ohser's abgebildet, beschrieben und (unter Hilfestellung des Historikers Manuel Fleischer) kommentiert werden.⁷⁴ Ein respektables Unterfangen – das allerdings dazu führte, dass der Vorstand Kowalzik als »Nestbeschmutzer« bezeichnete und aus der e. o. plauen-Gesellschaft ausschloss (das scheint in Plauen ein beliebter Sport zu sein). Kowalzik verlor auch den Vorsitz im Stiftungsrat.

Elke Schulze schied im Januar 2020 für alle überraschend durch Kündigung aus. Als Grund wurden »interne Querelen« genannt; möglicherweise hat aber auch die sich bereits abzeichnende Krankheit eine Rolle gespielt, die dazu führte, dass Schulze am 20. Februar 2022 im Alter von 55 Jahren verstarb. Die *Freie Presse* vermerkte am 6. Juni 2020:

Über die Gründe ihrer Entscheidung wollte Schulze – sie ist aktuell noch Vorstand der e.o.plauen-Stiftung – zum jetzigen Zeitpunkt indes nichts sagen. Nach dem 14. Dezember vielleicht, stellt die Wissenschaftlerin in Aussicht. An diesem Tag soll es ein Treffen des Stiftungsrates geben, wie dessen Mitglied, die Plauener Linken-Stadträtin Petra Rank, informiert. Sie bedauere den Entschluss Schulzes sehr, so Rank: »Es ist wahrlich ein großer Verlust (...) auch für Plauen.«

Drastischere Worte findet Gottfried Gebauer, Schriftführer der e.o.plauen-Gesellschaft: »Der Stadt entsteht ein irreparabler furchtbarer Schaden«, sagt der ehemalige Vertriebsleiter des Plauener Sachsen-Druck. Warum die 52-jährige Berlinerin mit Erfurter Wurzeln gekündigt hat, liegt für ihn auf der Hand. Es sei ein Gemisch aus Intrige, Geschmacklosigkeit und Parteilichkeit, das dazu geführt habe. Namen wolle Gebauer aber nicht nennen. »Es ist viel Unschönes vorgefallen«, bestätigt auch Karl-Gerhard Schmidt, der im Stiftungsrat Ohser's den in den USA lebenden Enkel Peter und dessen Frau Alyce mit deren beiden Stimmen vertritt. Konkret wird aber auch Schmidt nicht. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass Schulzes Schritt nicht spontan gewesen ist.⁷⁵

Das Kleinklein der Plauener Parteipolitiker und derjenigen, die sich für künstlerisch und

historisch kompetent halten, ging also auch nach der gelungenen »Entfernung« Detlef Manfred Müllers weiter. In der »Festschrift« hatte der damalige Vorstand der Gesellschaft, Karl-Gerhard Schmidt, 2018 anklingen lassen,

[...] damals [2002] und auch später wurde seitens der Plauener Kulturverwaltung wiederholt der Standpunkt vertreten, dass eine Erich-Ohser-Stiftung und auch die e. o. plauen-Gesellschaft überflüssig seien.⁷⁶

Was in den 90ern als Image-Gewinn für die darbenende Stadt Plauen gesehen wurde, entwickelte sich zum Politikum. 164 000 Euro lässt sich die Stadt nach der Erhöhung 2022 den Auftritt jährlich kosten – viel Geld für eine Stadt dieser Größenordnung. Und im Grunde ist es noch mehr:

»Nur ›Vater und Sohn‹, das ist uns zu wenig«, so [der Fraktionschef der CDU, Jörg] Schmidt. Den von der Stadt zugeschossenen Betrag empfinde er für zwei Ausstellungen pro Jahr als enorm, sagt er weiter. Besagte Summe beziffere indes noch nicht die volle finanzielle Unterstützung, ergänzte Oberbürgermeister Steffen Zenner (CDU). Die Stadt stelle vielmehr auch die Räume der Galerie im Erich-Ohser-Haus in der Nobelstraße mietkostenfrei zur Verfügung, ebenso würden zum Beispiel Hausmeister- und Wartungsdienste übernommen. [...] Alles in allem belaufe sich der Zuschuss somit auf rund 250 000 Euro.⁷⁷

Aus dieser Nummer wird Plauen nicht herauskommen. Bei fehlendem Zuschuss würde die Stadt »ihr Gesicht verlieren«; ohne Ohser fehlte ihr der touristische Anreiz. Sie teilt damit das Schicksal anderer Städte, die für ihre kulturellen, allein nicht lebensfähigen »Leuchttürme« bluten müssen.

Nach Schulzes Fortgang war es dringlich, eine/n NachfolgerIn zu finden. Nach einer kurzen, unglücklichen Interimsleitung durch Delia Viola Kottmann trat 2021 die Kunsthistorikerin Iris Haist die Stelle als Museumsleiterin und Stiftungsvorstand an. Haist ist versiert; sie war engagiert und bemüht, Ohser mit kleinen Sonderausstellungen in die Welt hinauszutragen. Das Markenzeichen wurde dadurch in anderen Kontexten wahrgenommen – was sich für Plauen positiv erweisen wird, was aber vermutlich verstärkt die Frage nach dem »ganzen Ohser« aufwirft.

Ob Haist einen Wandel in der Betrachtung Erich Ohser's eingeleitet hätte, werden wir nicht mehr erfahren. Sie leidet an einer seltenen Krankheit, die sie im Alltag sehr beeinträchtigt und an den Rollator fesselt. Sie entschloss sich daher, ihre Tätigkeit in Plauen Mitte 2024 zu beenden, um sich vorrangig um ihre Gesundheit zu kümmern. Die jüngste, noch von Haist kuratierte Ausstellung der e. o. plauen-Galerie, »Unter Druck«, hatte das Thema »e.o.plauen, der Ullstein Verlag und das Presseviertel in

Unten: Vater-und-Sohn-Puppen im Angebot des Antiquariats Wirkus auf der Antiquariatsmesse während der Frankfurter Buchmesse 2013.



Berlin«. Die Ausstellung – zu der es auch einen kleinen, aber großzügig bebilderten Katalog gibt – entstand in Kooperation mit der Berliner ullstein bild collection (Axel Springer Syndication GmbH) und zeigte vieler bisher nicht bekannte Originale und Fotos. Haist berücksichtigte Ohser als Propagandazeichner, sah ihn dabei aber weiterhin in der Opferrolle.

Auch die angekündigte »Mediengeschichte des Zeitungswesens« lieferte Haist nicht. Um die Einbindung des Zeichners in den Presse- und Propagandaapparat zu zeigen, fehlte es wohl an Einblick in die historischen Zusammenhänge. Oder war diese Fehlstelle vielleicht Absicht, um in der bekannten Plauener Tradition Ohser's Täterrolle zu kaschieren? Erst kürzlich hatte Haist ein ganz und gar unkritisches Katalogbuch für eine Münchener Ausstellung unterstützt.⁷⁸

Über die Nachfolge wird wohl erst im letzten Quartal 2024 entschieden werden, und das unter gewandelten politischen Vorzeichen, nachdem die AfD bei der Kommunalwahl im Juni stärkste Kraft wurde. Vorausschauend legte der alte Stadtrat nur wenige Tage vor der Wahl, nämlich in seiner Sitzung vom 4. Juni, die Weichen für den Ohser-Komplex um, indem er kurzerhand eine neue Institution schuf:

1. Der Stadtrat der Stadt Plauen beschließt die Errichtung einer 4. eigenständigen Einrichtung im Kulturbetrieb der Stadt Plauen mit dem Namen »Galerie e.o.plauen – Kunstmuseum Erich Ohser«.
2. Der Stadtrat der Stadt Plauen beauftragt die Verwaltung mit der Einleitung aller notwendigen Maßnahmen für den reibungslosen Betrieb der neuen Einrichtung ab 01.01.2025.
3. Der Stadtrat der Stadt Plauen beauftragt die Verwaltung, mit der Erich Ohser – e.o.plauen-Stiftung einen Dauerleihvertrag über die Zurverfügungstellung des Nachlasses von Erich Ohser – e.o.plauen abzuschließen.
4. Der Stadtrat der Stadt Plauen beschließt die Übertragung des Gebäudes Nobelstr. 7, 08523 Plauen zum 01.01.2025 vom Vogtlandmuseum Plauen an das Kunstmuseum Erich Ohser – e.o.plauen mit den Restbuchwerten zum 31.12.2024 einschl. des dazugehörigen beweglichen Anlagevermögens. Fortfolgend wird der Begriff: »Kunstmuseum Erich Ohser e.o.plauen« in der gesamten Vorlage durch »Galerie e.o.plauen – Kunstmuseum Erich Ohser« ersetzt.⁷⁹

Grund für diese Entscheidung seien laut Kulturbürgermeister Tobias Kämpf (CDU) Änderungen in den Förderrichtlinien des Kulturraumes Vogtland-Zwickau:

Dieses macht es erforderlich, die Arbeit an und mit dem Nachlass von Erich Ohser – e.o.plauen auf neue trag- und förderfähige Beine zu stellen.⁸⁰

Von der neuen strategischen Ausrichtung erhoffen sich die Partner »positive Effekte in der Verwaltung, im Marketingbereich und bei der Fördermittelbeantragung«. Der

Stiftungsrat gab dazu sein Placet, entmachtete sich also selbst. Die Museumsführung ist ab 2025 der Leitung des städtischen Kulturbetriebs unterstellt. Als Kontrollinstanz fungiert der Kulturausschuss. Wie es aussieht, hat der Stiftungsrat künftig lediglich eine beratende Funktion.

Bis die neue Museumsdirektion benannt wird⁸¹, übernimmt ad interim die wissenschaftliche Mitarbeiterin Sarah Kühnel, die eng mit Haist zusammengearbeitet hat. Wie die Stadt die Person Ohser künftig interpretiert, lässt sich nicht vorhersagen. Die von Johannes Weyl⁸² eingefädelte Geschichte vom netten, durch die Nazis drangsalierten Schöpfer von »Vater und Sohn« stimmt nicht; sie weiter aufrechtzuerhalten, ist auch nicht mehr zeitgemäß. Es würde der Person dieses herausragenden Karikaturisten nur gerecht, zeigte man den Menschen mit allen Ecken und Kanten. Muss man in Plauen befürchten, mit solchen Enthüllungen den Zuspruch der »Vater und Sohn«-Gemeinde zu verlieren? Wohl kaum. Man hätte, wenn man es richtig anstellt, ja noch einiges mehr, was die Besucher in die »Spitzenstadt« lockt.

Erich Ohser war nicht nur das bemitleidenswerte Opfer der Nazis; er hatte sich einbinden lassen und dabei nicht schlecht gelebt. Oder, wie Erich Kästner 1946 in einem Brief an Walther Victor schrieb:

Ja, daß es Knauf erwischt hat, tut mir noch mehr leid als die Tatsache, daß auch Ohser daran glauben musste. Denn Ohser war ab 1933 in wachsendem Maße ins weite Feld der Konjunktur geraten und mißbrauchte sein Talent im Auftrag des Propagandaministeriums. Darunter litt auch die Freundschaft, die mich mit ihm verband, endgültig, trotzdem tut er mir selbstverständlich leid.⁸³

Links das Plakat zur jüngsten Ohser-Ausstellung der e. o. plauen-Galerie.

Unten die von Johannes (Hannes) Schulze entworfene Trophäe des e. o. plauen-Preises. Sie zeigt einen Notizblock mit Bleistift und eine stilisierte Darstellung aus »Vater und Sohn«.

⁸¹ Zu den Anforderungen gehören »ein abgeschlossenes Hochschulstudium in einem relevanten Fachgebiet«, »Kenntnisse in der Handhabung von Grafiken und/oder Comics«, »eine mehrjährige Berufserfahrung in der Forschung, idealerweise in einer leitenden Position«, nachweisliche »Erfolge in der Einwerbung von Drittmitteln und der Durchführung von Forschungsprojekten«, »fundierte und aktuelle Fachkenntnisse im deutschen Musealwesen« sowie »sichere Kenntnisse und Beherrschung der musealen Kernkompetenzen«. Außerdem wird ein Engagement »für die Werte und Ziele der Stiftung« erwartet. Zit. aus dem Stellenangebot der Stadt Plauen vom 21.5.2024.

⁸² Nachdem Johannes Weyl am 4. September 1989 gestorben war, führte seine Tochter Brigitte (geb. 1926) den Südverlag weiter. Sie starb am 3. April 2022. Der Verlag wurde Anfang 2023 von der Bedey & Thoms Media GmbH übernommen.

⁸³ Bf. Kästner an Walther Victor vom 29.6.1946. Zit. nach: Sven Hanschek (Hg.): Erich Kästner: Dieses Na ja!, wenn man das nicht hätte! Ausgewählte Briefe von 1909 bis 1972. Zürich 2003. S. 91.

